



# Wege und Ziele

## Weitwandern in Europa

Zeitschrift des Vereins Netzwerk Weitwandern e.V.

Ausgabe 30    Dezember 2009

---



*Portugal: Vor Porto Nuovo*

- Portugal
- Abruzzen
- Goldsteig

- 3 Editorial:  
Verflixt - Das Kreuz mit der Technik  
und warum unser Verein trotzdem auf sie setzt**  
Katharina Wegelt
- 5 Mitgliederversammlung  
vom 16. bis 18. April 2010 in Rothenburg ob der Tauber**  
Der Vorstand
- 6 Seltsam im Nebel zu wandern?  
Vereinswanderung im Naturpark Obere Donau**  
Katharina Wegelt
- 7 Wo die Sonne im Atlantik versinkt  
Zwei Fußreisen entlang der Küste Portugals**  
Werner Hohn
- 29 Eine Abenteuerwanderung in den Abruzzen Pfingsten 2009  
Von Fronte Cerreto nach Barrea  
durch den Abruzzen-Nationalpark**  
Friedlinde und Karl Stubenrauch
- 37 Abruzzen. Auf Hennigs wilden Wegen  
von Amatrice nach Torre de Pásseri im Juni 2009**  
Evelyn Gebhardt und Hans Diem
- 45 Betrachtungen eines Goldsteigwanderers  
Eine Wanderwoche auf dem ehemaligen Burgenweg  
im Oberpfälzer Wald**  
Tilman Kleinheins
- 48 Impressum**

Liebe Leser,

zu unseren vorgesehenen Buchbesprechungen reicht leider der Platz nicht mehr. Aber ein gekürzter Wanderbericht würde den Gesamteindruck einer Wanderung verfälschen. Dies wünschen wir nicht.

Daher nur ein Hinweis zu neuer Wanderliteratur vorneweg: Ende 2010 erscheint im Rotherverlag ein neuer Wanderführer von unserem Mitglied Thomas Striebig: „Zu Fuß durch die Vogesen“. Die frühere Auflage seines ersten Vogesenführers, erschienen im Geohist-Verlag, ist vollständig vergriffen. Wir halten Euch auf dem Laufenden.

Die Redaktion wünscht Euch frohe Weihnachtsfeiertage.

---

## Verflix

### Das Kreuz mit der Technik und warum unser Verein trotzdem auf sie setzt

Liebe Netzwerk- und Wanderfreunde, liebe Leser,

ein Kreuz ist es manchmal mit der Technik. Mich hat es dieser Tage voll erwischt. Meinen Computer hat es lahm gelegt. Völlig. Festplatte zustört. Und wie stehe ich nun da? Ziemlich nackt. Denn (fast) mein ganzes "zu Papier gebrachtes" Wissen ist entschwunden. Nichts zu retten. Weder meine Adressdatenbank, noch meine Manuskripte, geschweige denn auch nur ein einziger Buchstabe der Vereinsordner. Alles futsch: Korrespondenz, Vorlagen, Übersichten ... selbst meine Texte für diese Ausgabe. Doch fluchen hilft nicht wirklich. So beginne ich nun von vorn, alles zusammen zu tragen. Vielleicht bringt das ja auch das eine oder andere mal wieder ans Licht, vielleicht einen Anstoß - für mich, fürs Vereinsleben.

Denn mal Hand aufs Herz: Was treibt unseren Verein derzeit wirklich voran?

Als er Anfang der 90-er Jahre gegründet worden ist, und noch vor seiner Spaltung, da mögen es deutlich über 100 Mitglieder gewesen sein. Das ist eine Zahl, von der wir heute nur träumen können. Den Tiefststand erreichten wir mit einer Mitgliederzahl von 65. Doch zum Glück ist dieses Tal längst durchschritten. Ziemlich konstant liegt die Mitgliederzahl nunmehr bei etwa 80.

Altersgründe sind meist die Ursache für Mitgliederschwund. Doch auch Neuzugänge gibt es, in diesem Jahr waren es fünf (bis zum Redaktionsschluss). Was erwarten sie, aber auch die "Altmitglieder" von unserem Verein? Und wie stellt dieser sich seinen eigentlichen Zielen?

Gut, nein sehr gut, Netzwerk Weitwandern stellt wohl eine der umfangreichsten Infosammlungen für das europaweite Weitwandern ins Netz. Die meisten neuen Mitglieder kamen so auch über [www.netzwerk-weitwandern.de](http://www.netzwerk-weitwandern.de) zu uns. Deshalb muss dieses "Kind" des Vereins auch stets gepflegt und weiterentwickelt werden. Leben tut der Internetauftritt des Vereins vor allem durch die - teilweise sehr persönlichen - Wanderberichte unserer Mitglieder, denen ich an dieser Stelle dafür danken möchte. Denn jeder, der einmal einen Wanderbericht geschrieben hat, weiß, wie viel Zeit und Arbeit darin steckt.

Dass der Vorstand, allen voran unser Technik-Spezialist Carsten Dütsch, an einem neuen Internetauftritt arbeitet, ist längst kein Geheimnis mehr. Derzeit prüfen wir, ob wir es auch stemmen könnten, ihn nicht nur in Layout und Struktur der Zeit anzupassen, sondern auch von der Internationalität. Heißt: Wir denken darüber nach, wichtige Seiten auch in Englisch anzubieten. Ich sehe das als eine Aufgabe für unseren Verein, der das grenzüberschreitende Wandern und die Begegnung mit anderen Menschen und Kulturregionen fördern möchte.

## Editorial

---

Damit bin ich gleich bei einem weiteren Thema: dem grenzüberschreitenden Wandern. Vorstandsmitglied Gerhard Wandel möchte neben der jährlichen Vereinswanderung, die sich ja jeweils auf ein Wochenende beschränkt, eine zweite Wanderung anbieten: über mehrere Tage und grenzüberschreitend. Vier Touren hat er dafür bereits - gemeinsam mit weiteren Vereinsmitgliedern - ins Auge gefasst. Diskutieren, wann, wie lange und wohin diese Tour vielleicht schon 2010 führen könnte, das wollen wir zur Mitgliederversammlung im April in Rothenburg (Bitte beachten: Einladung zur Mitgliederversammlung auf der nächsten Seite.)

Unser Verein versteht sich als Plattform für Weitwanderer. Wir alle sind solche Individualisten, haben viele Erfahrungen in petto und sind bereit, diese auch weiterzugeben. Gut macht sich dies im persönlichen Gespräch, wie unsere Mitgliederwanderungen zeigen. Doch wie erreichen wir andere Weitwanderer? Wie füllen wir Mankos unseres Internetauftrittes, wenn ich beispielsweise an die Gebietsreferenten denke?

Eine sehr gute Möglichkeit ist unsere Vereinszeitschrift. Und dass sie auch gut gelesen wird, zeigte die Resonanz auf unserer Augustausgabe. Da nämlich hatte Vorstandsmitglied Volker Quast Zwist mit der Technik. Die Probehefte, die den Redakteuren zum Korrekturlesen zugingen, waren perfekt. Dann hat Volker die Korrekturen eingefügt und irgendwie hat das dem Computer nicht gepasst. Jedenfalls spuckte er die ersten Hefte noch korrekt aus, später dann mischte er Seiten und Texte - das grämt unseren "Perfektly-Volker" sehr, zumal er es zu spät bemerkte. Ich hoffe, Ihr hattet trotzdem vergnügliche und unterhaltsame Stunden mit Harald Vielhabers Wanderbericht vom Altmühltal-Panoramaweg, Gerhard Wändels Tour durch die Franche-Comté, Alwin Müllers "Pyrenäen-Traversal" sowie Günther Krämers Ausführungen zu den Qualitätswanderwegen in der Schwäbischen Alb. Wer die vom Fehlerteufel besonders stark gebeutelte Fassung "Warum wandern wir? ..." von Lutz Heidemann nochmals in gesamter Fassung lesen möchte, der sei aufs Internet verwiesen.

Dass die Technik uns und Euch im kommenden Jahr nicht sitzen lässt, besonders vertrackt wäre das ja für GPS-Wanderer ☺, wünsche ich allen Netzwerkern und Netzwerk-Freunden.

Genießt die Feiertage und nutzt die freie Zeit zum Planen schöner Touren im kommenden Jahr, von denen wir dann vielleicht einmal an dieser Stelle lesen können?

Ich wünsche im Namen des gesamten Vorstandes ein fröhliches Fest und einen guten Start ins neue Jahr.

Bleibt gesund und wanderfreudig und dem Verein verbunden, das wünscht

Katharina Wegelt

1. Vorsitzende

## Mitgliederversammlung

**vom 16. bis 18. April in  
Rothenburg ob der Tauber**

Langsam ist es Usus im Verein geworden, die jährliche Mitgliederversammlung im April durchzuführen. Nachdem wir sie in diesem Jahr in der Rhön abgehalten und mit einer sehr schönen Wanderung auf dem "Hochrhöner" verbunden haben, soll die Mitgliederversammlung im nächsten Jahr vom 16. bis 18. April in Rothenburg ob der Tauber stattfinden.

Auch wenn das Wort Mitgliederversammlung abschrecken mag, so ist sie doch wichtig für die Inhalte unseres Vereins. Neben dem Festlegen der nächsten Treffen, sollen auch weitere Themen auf der Tagesordnung stehen. An den turnusmäßigen Berichten zu Kassenstand und Vereinsstruktur kommen wir nicht vorbei, wollen diese aber kurz und bündig halten. Vorgesehen ist nun endlich auch eine Information zum Stand des neuen Internetauftrittes. Darüber hinaus wollen wir mit Euch über Anregungen, wie das Bilden von Arbeitsgruppen oder anderweitige Aktivierung unserer Mitglieder, diskutieren.

Selbstverständlich steht das Mitgliederversammlungs-Wochenende ganz im Zeichen des Wanderns. Am Sonnabend werden wir entlang der Schandtauber wandern, dabei das älteste Wochenendhaus der Welt, das Toppler-Schlösschen aus dem Jahr 1388, besichtigen und in der Kirche von Detwang einen Riemenschnideraltar.

Zuhause in Rothenburg ist Vereinsmitglied Bernhard Mall. Er schwingt das Zepter für dieses gemeinsame Wochenende. Als engagierter Heimatpfleger wird er am Sonntag auch eine Führung durch Rothenburg anbieten.

Bitte tragt den Termin groß und fett in Euren Terminkalender ein, denn es wäre schön, wenn wir wieder zahlreiche Mitglieder begrüßen könnten.



*Rothenburg ob der Tauber*

Die Einladungen mit den Anmeldeformalien erhaltet Ihr rechtzeitig per Post.

Der Vorstand

## Seltsam im Nebel zu wandern?

### Vereinswanderung im Naturpark Obere Donau

Von Katharina Wegelt

Und wieder rief die Schwäbsche Alb, diesmal zum jährlichen Wanderwochenende des Vereins Netzwerk Weitwandern. Vorbereitet war die zweitägige Wanderung im Naturpark Obere Donau vom Vereinsmitglied Günther Krämer, der nicht nur besonderer Kenner dieses Landstriches ist, sondern auch als sach- und fachkundiger Geograph und Kenner der Geologie bei seinen Führungen immer aufs neue beeindruckt. 15 Vereinsmitglieder, darunter auch Neumitglied Thomas aus Pforzheim, und vier Gäste hatten sich für dieses Wochenende vom 16. bis 18. Oktober auf den Weg gemacht. Aus allen Himmelsrichtungen kamen sie angereist: Helmi aus der Schweiz, andere aus Ulm, Gelsenkirchen, Lonsee-Ettlenschieß, Rothenburg oder Böblingen, um nur einige Wohnorte unserer Mitglieder zu nennen. Den weitesten Weg hatten mit rund 700 Kilometern die beiden Sachsen.



*Malerisch: das Donaual*

Sie alle genossen nicht nur diese zwei wunderbaren Wandertage, sondern nutzten sie vor allem zum Erfahrungsaustausch. Und genau dafür sind diese Zusammenkünfte gedacht. Ein großes Gesprächsthema: die Erlebnisse und Eindrücke vieler Vereinsmitglieder dieses Sommerurlaubs in Rumänien. Hierhin war eine Wandertruppe um Günther Krämer aufgebrochen, die in den ver-

gangenen Jahren eine Verlängerung des E8 durch die ukrainischen Kaparten anregte. In diesem Jahr suchten sie eine mögliche Wegstrecke des E8 in Rumänien, eine andere Truppe die des E4.

Gesprächsthemen rund ums Wandern gab es viele auf dem "Donauberglandweg" von Fridigen nach Beuron. Zwar war die etwa 20 Kilometer lange Strecke ziemlich verregnet, zeigte sich Klärchen nur sehr spärlich und fette Nebelschwaden zogen mit uns, so tat das weder der Stimmung Abbruch, noch nahm es der Landschaft den Reiz. Auch am zweiten Tag, auf dem "Donau-Zollernalbweg" nach Hausen, ließen dichte Nebelschwaden sie noch märchenhafter wirken. An beiden Tage gab es immer wieder großartige Blicke in das Donaudurchbruchtal und über die wunderbar herbstlich gefärbten Wälder.

Danke, lieber Günther, für diese schöne Tour!

## Wo die Sonne im Atlantik versinkt

### Zwei Fußreisen entlang der Küste Portugals



*Denkmal für Vasco da Gama in Sines*

Von Werner Hohn

Weichkochen kann dauern. Tage, Wochen, Monate. Für unsere „Wanderungen“ entlang der portugiesischen Westküste hat es Jahre gebraucht. Es war ein langer Weg vom Trampelpfad durchs dunkle heimische Tann bis auf die Seitenstreifen 4-spuriger Schnellstraßen unter südlicher Sonne.

Angefangen hat das Weichkochen 2004. Nach Süden, hinunter nach Frankreich, wollte ich. Die ganze Strecke über Wanderwege. Der E1, die Jurahöhenwege in der Schweiz, der GR65 in Frankreich. Bekannt, beschrieben, markiert und schön. Nur wenige Straßen, dafür von anderen ausgedacht und vorgekauft.

Die Sache mit dem Weichkochen hat auf eben dieser Wanderung ein alter Mann in Gang gesetzt. Südlich von Frankfurt war das. Wir waren beide auf dem E1 unterwegs. Er in Richtung Norden; und im Gegensatz zu mir, hatte er keine Wanderkarten im Gepäck. Ihm reichte eine Straßenkarte, die gute alte Generalkarte.

## Portugal

---

Dass er auf dem E1 gestoßen war, sei purer Zufall gewesen. Solange die Markierung ihn nach Norden führe, würde er dem Fernwanderweg folgen. Ansonsten sei ihm die Sache mit den Wanderwegen wurscht. Das Weitwandern auf Wanderrouuten hätte er schon seit 20 Jahren aufgeben. Heute reiche ihm eine Straßenkarte. Erwischt er zufällig eine Wanderstrecke ist es gut, muss er auf kleine Straßen, passt es auch. Spinner, habe ich damals gedacht. Jedoch hatte er keine 3 Kilo Wanderkarten im Rucksack, wie ich. Und ihn „zwang“ keine Markierung, wie mich.

Einen Tag später traf ich im Odenwald auf einen jungen Schweizer aus Zürich. Der wollte bis Frankfurt und dort nach Dresden abbiegen. Auch der hatte keine Wanderkarten, war auch mit einer Straßenkarte unterwegs. Noch so einer, der den Autoverkehr liebt, dachte ich.

Mitgekocht hat auch Wolfgang Büscher mit seinem Buch „Berlin – Moskau - Eine Reise zu Fuß“. Einfach losgehen, nur die großen Straßen und der direkte Weg nach Osten als grobe Richtschnur, das hat schon etwas Faszinierendes.

Richtig Dampf beim Kochen hat der Rothaarsteig gemacht. Sechs graue, nasse und dunkle Herbsttage durch Wald, Wald und nochmals Wald. Man sieht nichts vom Land, läuft vorbei an den Menschen und kann sich nur über sinnlose Installationen am Weg wundern.

Ein paar Gewürze hat Hamish Fulton mit seinen „Walks“ über Europas Straßen drunter gemischt. Turnschuhe an und ab auf die Straße. Nicht immer, aber oft habe ihm das gereicht.

Und dann gab es auch die Tage, an denen eine Bemerkung des Alten vom E1 auflebte. Wandern, hatte er gesagt, lässt sich auch da, wo keine Wanderwege sind, sonst bleibt ein Teil der Welt für Wanderer unentdeckt.

Irgendwann waren wir reif fürs Wandern ohne Wanderwege, ohne Wanderkarten, ohne Wanderführer. Portugal sollte es werden. Immer die lange Atlantikküste entlang. Ein Packen Militärkarten, ein Packen ausgedruckte Satellitenfotos, eine Straßenkarte und ein Reiseführer sollten reichen, denn brauchbare Infos übers Weitwandern in diesem Land waren nicht zu bekommen. Meine E-Mails an die entsprechenden Stellen blieben unbeantwortet, die Infos im Internet drehten und drehen sich immer um Spaziergänge in der Algarve. Einzig der Wanderführer „Algarve“ von Ulrich Enzel aus dem Bergverlag Rother sollte den Einstieg und das Vertrautwerden erleichtern. Denn so'n bisschen hasenfüßig bin ich dann doch, wenn's um was ganz Neues in einem fremden Land geht.

So ausgerüstet stieg ich im Frühjahr 2008 aus dem Flugzeug in Faro, machte eine Etappe vom Flughafen weg am Strand entlang nach Quarteira, noch eine bis Albufeira und hatte die Nase voll. Drei Tage später war ich wieder bei meiner Familie. Eine Woche später stand ich in Pamplona, um den Camino bis Santiago

zu gehen, und wieder vier Wochen später in Porto. Erneut war Santiago das Ziel, nun über den Caminho Português, da war meine Frau dabei.

Von Portugal waren wir begeistert. Auf uns wirkte das Land etwas verschlafen, nicht so geschäftig wie sein großer Nachbar. Nur zwei Dinge störten: unsere Landsleute, die ebenfalls auf diesem Weg unterwegs waren - vermutlich die Nachwehen vom Camino francés - und dass wir mal wieder einer Markierung und einem Buch hinterherliefen. Mangels Karten waren wir beiden ausgeliefert. Aber wir wollten wiederkommen, das Land für uns entdecken. Meine abgebrochene Wanderung vom Frühjahr bot sich an. Aus Zeitgründen mussten wir die Küstentour auf zwei große Etappen á 3 Wochen aufteilen: im Oktober 2008 von Lagos nach Lissabon, im März/April 2009 von Lissabon bis Porto. Zusammen gut 620 Kilometer.

Auf beiden Reisen haben wir gefunden, wonach wir gesucht haben, auch wenn wir dafür ein paar hundert Kilometer Straße gehen mussten. An einigen Tagen haben wir Wanderwege gesehen oder kurz unter den Füßen gehabt. Manchmal haben wir die sogar gemieden, weil wir über keinerlei Wissen verfügten, wohin die wenigen markierten Wege überhaupt führen. Die lokalen Tourismusbüros übrigens auch nicht, jedenfalls nicht, wenn die Wege über die Gemeindegrenze hinausgehen.

Bis auf die oben erwähnten Karten gab es keine Planung. Doch eins haben wir vorher gemacht: Wir haben die Lage der Jugendherbergen und Campingplätze in die Militärkarten übertragen. Jeden Abend, hin und wieder erst beim morgendlichen Aufbruch, haben wir uns Gedanken über die anstehende Etappe gemacht. Nach mehreren Irrwegen und Sackgassen hatte eine halbwegs gesicherte Wegführung Vorrang vor der Suche nach natur belassenen Wegen. Hauptsache nach Norden, war die Devise, und so nahe an der Küste wie möglich. Und mehr als einmal hat der Zufall den Weg bestimmt. Sei es, dass wir uns verlaufen hatten und auf der Suche nach einer Bar eh schon auf einer anderen Straße gelandet waren, oder der geplante Weg versperrt war.

So, das war's mit der Rechtfertigung und Selbstbeweihräucherung. Wer jetzt noch auf Beschreibungen für Wanderwege hofft, darf sich zu den Optimisten zählen.



*Küstenpfad vor Santa Cruz*

# Portugal

---

## Ruhiger und warmer Herbst

Lagos – Salema - Sagres – Carrapateira - Aljezur – Brejão – Almogrove – Porto Covo – Sines – Fontainas da Mar – Setúbal – Fontainhas – Coia (15 km vor Lissabon)



*Estrada Atlântica*

Wir sollen doch den Seitenstreifen der Schnellstraße nehmen, meinte der Vorarbeiter des Bahnarbeitertrupps. Die sei der einfachste und schnellste Weg in die Stadt. Das war kurz vor Sines. Auf der Suche nach einem Weg abseits der Schnellstraße waren wir auf den Bahngleisen, die den viel zu großen Hafen der kleinen Küstenstadt an Europa anbinden, gelandet. Kein Schimpfen, kein lautes Wort, was wir auf der Bahntrasse zu suchen hätten. Dafür der Tipp mit der Schnellstraße. In Portugal ist

es durchaus üblich, die nächstbeste Straße zu nehmen – egal ob Autofahrer, Pilger nach Fatimá oder eben Fußgänger. Aber eine Schnellstraße und dann noch mit vier Spuren?

Da waren wir schon ein paar Tage unterwegs gewesen. Trampelpfade hoch über der Steilküste, Staubpisten durchs hügelige Hinterland, weiche Sandwege durch die Dünen, den harten Strand nahe am brausenden Atlantik, Feldwege, Ackerfur-



*Hinterland westliche Algarve*

chen, den schmalen Betonrand eines langen Bewässerungskanals, in der Mittagshitze flimmernde Teersträßchen, die schmalen Randstreifen wenig befahrener Nationalstraßen, all das hatten wir schon unter den Füßen gehabt, die Standspur einer 4-spurigen Straße noch nicht. Eine halbe Stunde später waren wir in Sines. Begegnet waren uns noch keine zehn Autos. Gut, dachten wir, Schnellstraßen sind ab sofort eine mögliche Alternative. Spätestens hier wurde aus einer Wanderung eine Reise zu Fuß.

Angefangen hatte das alles ganz anders. Ganz im Süden Portugals waren wir noch gewandert. Die Südküste der Algarve hat sich zwischen Lagos und dem Cabo de São Vicente ihre Ursprünglichkeit weitestgehend bewahrt. Keine Betonburgen und ausufernde Villensiedlungen, wie weiter rüber nach Osten. Nur einige kleine Dörfer, die in den tief eingeschnitten, meist trockenen Bachtälern vor dem hier beinahe ununterbrochen wehenden Wind Schutz zu suchen scheinen.



*Küste bei Lagos*

Dazwischen Trampelpfade, die oft in der dichten Macchia unterzugehen drohten. Mal hoch über dem Atlantik mit atemberaubender Sicht über die in der Sonne gleißende Steilküste, dann wieder runter zu einsamen Stränden, die um diese Jahreszeit menschenleer waren.

Die bröckelnde Abbruchkante der Steilküste und das ewige Rauschen des Ozeans gaben den Weg vor. War der Ozean nicht mehr zu hören, wurden Pfade zu unserer Linken genommen, drohten die im Nirgendwo hoch über dem Wasser zu enden, wieder die Pfade rechts von uns. Lagos – Salema – Sagres, das waren zwei Tage Urlaub, Zeit, um sich nach unserem Besuch im Frühjahr wieder an Portugal zu gewöhnen.



*Capo de São Vicente*

Kurz vor Sagres lief uns eine Wandergruppe über den Weg. Landsleute auf einer geführten Tageswanderung entlang der Klippen. Bis auf ganz wenige Wohnmobillurlauber war das bis Lissabon unsere letzte Begegnung mit Touristen. Ab da gehörte Portugal meiner Frau und mir. Und ab da hatte das Wanderbuch von Ulrich Enzel ausgedient. Für zwei Tage hatte es uns den Einstieg sehr erleichtert. Die Westküste jedoch ist auch für dieses Buch weitestgehend unbekanntes Land. Ab dem Leuchtturm, der über dem südwestlichsten Punkt von Europas Festland thront, sollten die Militärkarten und die Satellitenfotos die Führung übernehmen – und der Zufall.

## Portugal

---



*Auf nach Norden, südlich von Alejzur*

Der führte uns dann auch sofort auf die erste Landstraße, denn das Vorhaben, uns einen Weg über die unzähligen Trampelpfade zu suchen, endete nach weniger als einem Kilometer. Da gibt es nur die Pfade der Klippenangler. Entweder enden die an einem Felsen hoch überm Meer, oder verbinden mal eben zwei oder drei Buchten, vom undurchdringlichen Gebüsch ganz zu schweigen. Das dürfte auch der Grund sein, warum es für die Westküste keine brauchbaren Wanderführer gibt.

Die geteerte Piste, die uns vom Leuchtturm nach Vila do Bispo führte, ging schon bald in einen schnurgeraden Feldweg über. Die Hoffnung, dass dies so bleiben würde, endete nach wenigen Stunden an der EN-268. In Richtung Norden war das die einzige durchgehende Alternative, sofern wir in Küstennähe bleiben wollten, trotz all der Militärkarten und Fotos aus dem Weltall. Ab da nahmen wir alles, was uns vor die Füße kam. Es waren einige schöne Strecken dabei, nicht zuletzt, weil im Herbst die Straßen autoleer sind.

Die EN-268, später sogar eine Nationalstraße, die N-120 mit ihren diversen Ablegern, wurden zur Wirbelsäule unserer Reise. An so gut wie jedem Tag fanden wir eine Alternativroute, aber wenn nichts mehr ging, war es gut zu wissen, dass da noch eine durchgehende Straße ist.



*Bei Zambujeira do Mar*

Nach und nach liefen wir so aus dem gesicherten Wissen unseres Reiseführers heraus. Welcher Reisebuchautor verirrt sich auf den Höhenzug zwischen dem Atlantik und der Nationalstraße südlich von Alejzur? Eine staubige Piste, die nördlich von Carrapateira abzweigt, hatte uns dorthin gebracht. Hinter einem verfallenden Gehöft, das von ein paar an kurzer Kette gehaltenen Hofhunden bewacht wurde, hatte die Piste angefangen. Danach folgte stundenlanges Gehen über die einsame Anhöhe

mit Blick auf den Atlantik auf der einen und die im Gegenlicht der Morgensonne silbrig schimmernden Hügel der Serra do Espinhaço de Cão auf der anderen Seite. Hier und da ein einsames Dorf, eine schäbige Kate, ein paar Menschen, die uns neugierig nachschauten, aber nur wenn sie glaubten, wir würden das nicht sehen. Wir wären gerne noch länger da oben geblieben, leider haben wir uns verlaufen und mussten dann auf die Nationalstraße.

Odeceixe hätten wir über die N-120 erreichen können, doch wir fanden eine schmale Nebenstraße. Ein Kopfsteinpflastersträßchen, begrenzt von niedrigen weißen Häusern mit farbenfrohen Fensterlaibungen, führte uns zur Windmühle am Hang. Unsere erste Windmühle war das nicht. Von denen hatten wir schon einige gesehen. Schon am Morgen hatte uns die Neugier zu einer abseits der Nationalstraße liegenden Mühle mit dem charakteristischen Rundturm geführt. Breit und schwer wie alle Windmühlen an dieser Küste, überragte der gedrungene Turm das undurchdringliche Grün der Büsche. Eine sandige Fahrspur führte durchs Gehölz, wohl die Zufahrt, um dann kurz vor Erreichen der Umfriedung doch abzubiegen und der N-120 mit etwas Abstand nach Norden zu folgen. Wieder mal hatte uns der Zufall einen Weg beschert.



*Windmühle in Carrapateira*

Wie aus dem Nichts stand plötzlich ein alter Mann in der Tür der Mühle von Odeceixe und winkte. Mit einer wortreichen Erklärung wurde ich durch die kleine Windmühle gelotst. Man könne jederzeit wieder mit dem Mahlen anfangen, so gut sei alles in Schuss, deutete ich seine Gesten, riet ich aus den wenigen Worten, die ich verstand. Meine Sprachlosigkeit schien ihm Ansporn zu sein, denn der Redeschwall wollte kein Ende nehmen. Vermutlich war er froh über unser Auftauchen in seiner weißen Windmühle an der Grenze der Algarve.



*Sand und Kiefern*



*Am Rio Sado bei Comporta*

Im Baixo Alentejo, der nächsten Region, wird die Küste nach und nach niedriger, die Strände dafür immer länger. Wir waren immer öfter auf tiefgründigen, lockeren Sandwegen unterwegs; die ersten Vorböten der unendlichen Sandküste hinter Sines, die wir in wenigen Tagen erreichen sollten. Im Alentejo wurde die Wegfindung bedeutend einfacher. Oft boten die Militärkarten mehrere Alternativen an, sodass wir wählen konnten. Fester Belag, Feldweg oder je weiter wir nach Norden kamen, immer wieder Sandpisten durch die Dünen. Das Gehen auf dem weichen, lockeren Sand wurde schon nach wenigen hundert Metern zur Qual. Schon beim Abrollen verliert der Schuh jeglichen Halt, vom Abstoßen ganz zu schweigen.

Die einsame Atlantikküste mit ihren windzerzausten Kiefern, den verlassen Stränden, dem grünen Hinterland, ihren kreisförmigen Feldern und den „Anbauflächen“ für den scheinbar so begehrten Rollrasen, wurde für ein paar Tage unsere Heimat.



*Nach Norden auf der EN-268*

Wir waren meist schon frühmorgens unterwegs. Um diese Zeit war Portugal noch ganz still. Nicht, dass es an dieser Küste in diesem Herbst je laut wurde, aber die frühen Morgenstunden waren still und wirkten wie ein Verstärker für die von Menschen verursachten Geräusche.

Der tuckernde Motor eines Traktors, der im Schritttempo einen Anhänger übers Gemüsefeld zog, hämmerte sich in den Morgen. Im Schlepptau Männer und Frauen bei

der Salaternte. Die schwatzenden Frauen, die auf den fliegenden Händler warteten, waren in der engen mit Schlaglöchern übersäten Dorfstraße schon zu vernehmen, bevor sie zu sehen waren. Der Lkw, der mit laufendem Motor direkt vor der Bar mit dem von der Sonne rissig gewordenen Plastikvordach parkte, war noch viel länger zu hören.



*Porto Covo*

Dann wurde es auch schon Zeit für den ersten Kaffee in einer Bar am Straßenrand, in einem namenlosen Ort oder in einer der wenigen „Hochburgen“ des Tourismus, die um diese Jahreszeit schon dem Winterschlaf entgegen fiebern. Mit Kaffee haben wir uns durch Portugals untere Hälfte gesoffen, man muss es so nennen. Die 50 oder 60 Cent für den kleinen Schwarzen waren immer griffbereit. Mal eben in eine Bar reinspringen, sich zwischen Landarbeiter oder Handwerker zwei Tassen über die The-

ke reichen lassen, wurde zum festen Ritual. Uns trieb ja niemand. Ein Schlafplatz für die Nacht war immer sicher. Irgendwo an dieser Küste war immer ein Bett frei oder fand sich ein offener Campingplatz.

Zambujeira do Mar hat es bis in die Reiseführer und Kataloge der Reiseveranstalter geschafft. Ein weißes Kirchlein hoch über den Klippen, drumherum weiße Häuser. Am Fuß der Klippen ein von der Ebbe freigelegter Sandstrand, auf dem Krabbensammler hin und her huschten. Oben an der Mauer lehnten drei alte Männer die übers Meer schauten. Vermutlich kommen sie jeden Morgen hierher. Hier trafen wir den einzigen mürrischen Wirt unserer Reise. War wohl spät geworden gestern Abend, oder wir zu früh für 'nen Kaffee.

Die Jugendherberge in Almogrove erreichten wir viel zu früh. Die Rucksäcke durften wir abstellen, wiederkommen jedoch erst am frühen Abend. Almogrove, auch so ein Ort mit weißen Häusern am Meer, aber nicht überm, hinterm Meer, hinter einer mächtigen Düne. Ein Kirchlein, ein Kindergarten, zwei, drei Bars, ein paar Pensionen, zwei Restaurants, die um diese Jahreszeit schon lange nicht mehr alle offen waren. Dorfleben im Kriechgang. Passend dazu das Restaurant. Die Mutter in der Küche, der Sohn macht den Kellner. Eine Speisekarte gab es mal wieder nicht, gut so. Der Sohn rasselte die drei Fisch- und die zwei Fleischgerichte runter, die Mutter auf der heißen Herdplatte hatte, dazu noch den Nachttisch, der wie so oft im



*Korkeiche*

## Portugal

---

Süden einem Plastikbecher entspringen sollte. Sicherlich, das Dargebotene würde keinen Feinschmecker glücklich machen, Hausmannskosten eben, reichlich und preiswert.



*Sines*

Ja, und dann waren wir in Sines. Vasco da Gama wurde da geboren. Neben ein paar Schnellstraßen hat Sines ein architektonisch tolles Centro de Artes, in dessen Lesesaal wir uns eine Stunde kostenloses Internet erschnorrten. Mal eben nachsehen, wie das mit einer Fährverbindung zwischen dem langen Finger der Halbinsel Troia und Setúbal aussieht. Irgendwie mussten wir ja über das Mündungsdelta des Rio Sado. Wie so oft fanden wir mal wieder keine verwertbaren Infos, die gab es dann in der Touri-Info. Na ja, dafür sind die schließlich auch da.

Am nächsten Morgen lag sie dann vor uns, die portugiesische Sandküste. Bis hoch nach Setúbal erstreckt sie sich. Mehr als 70 km durchgehender Strand, dazwischen eine Hand voll Dörfer und ein paar Meter hinter der Küste eine Straße. Kilometer um Kilometer nur Sand und Kiefern. Das Vorhaben, die komplette Strecke über den Strand zu gehen, gaben wir wegen Probleme mit den Gelenken bald auf. Es wurde eine Mischung aus allem, und wie der Zufall es will, sind wir deshalb auf einen Fernwanderweg gestoßen. Zwischen Aldeia de Brescos und Melides leuchtete die weiß-rote Markierung des GR11/E9 (vermutlich) von den Baumstämmen.



*In den Dünen von Quiajos*

Eine halbe Stunde waren wir auf dem unterwegs, bis wir wieder auf die Straße gewechselt sind. Wohin die führte war ersichtlich, bei der Markierung nicht.

Die Monotonie der Sand- und Kiefernwüste war großartig. Vielleicht, weil nach stundenlangem Gehen auch jede noch so banale Abwechslung einen anderen Stellenwert für uns bekommen sollte. Belanglosigkeiten, wie das „Estabelecimento Prisional“ auf

halbem Weg zur Fähre. Die rostigen Schilder am Straßenrand haben schon zu Zeiten der Diktatur vorm Betreten des Geländes gewarnt. Kilometer auf Kilometer „ZONA PRISONAL“, bis dann endlich der moderne Knast auftauchte. Der alte, der aus Salazars Zeiten, war auch noch da, jedenfalls die Wirtschaftsgebäude. Zwei niedrige, langgestreckte Wohngebäude parallel nebeneinander. Im Schatten Männer auf alten Stühlen und Hockern. Ausnahmslos alte, kleine, krumme Männer. Davor mal wieder ein rostiges Schild: „ZONA PRISONAL“. Ex-Gefangene, die hier ihren „Ruhestand“ runterreißen? Ich hätt' rüber gehen können. Meine Frage wäre bestimmt nicht ohne Antwort geblieben, denn neugierig waren auch sie. Wann kommen hier schon mal zwei Menschen mit Rucksäcken zu Fuß die Straße hoch? Aber darf man einfach mal so nachfragen, nur so aus Neugier, als Voyeur?

Klasse war auch Torre. Ein Nest, weniger noch. In zwei Minuten waren wir durch. Eine vernagelte Cafeteria am Straßenrand, gegenüber eine leerstehende Lagerhalle, die halb so lang ist wie der Ort, auf den Strommasten ein paar Störche. Treff- und Mittelpunkt ist die einsame Tankstelle auf halbem Weg nach Comporta. Dort sahen wir dann die ersten Reisfelder in Portugal. Leider waren die schon abgeerntet. In der Sonne trocknendes Reisstroh zeichnete geometrische Muster in die Landschaft.



*Reisfelder*



*Sandküste bei Malha Brancha*

Ein wirklicher Höhepunkt war jedoch die Steilküste dieser Region. Nicht sonderlich hoch, dafür aus ziemlich weichem Sandstein. Keine Küste für die Ewigkeit, eher dauernde Veränderung. Sonne, Wind und Regen sind die Bildhauer. Schluchten, Gruben, Löcher, Kämme, Tore, Höhlen, Grate, Rinnen. Vereinzelt hat etwas Grün einen Platz gefunden. Schön für ein paar Jahre, vielleicht nur bis zum nächsten Regen, der wieder Neues schaffen wird.

# Portugal

---

Dann war da noch die Strecke zwischen Setúbal und Lissabon. „Südlich des Tejo“ nennt der Reiseführer (Portugal, Michael Müller Verlag) den Landstrich lapidar. Dafür hätte es etwas Planung gebraucht, nicht viel. Aber das blinde Vertrauen in die Militärkarten war in dem Fall ein Fehler. Bis Cahilhas wollten wir gehen. Ab da mit der Fähre rübersetzen, das wäre es gewesen. Als Fußgänger kann man nicht dichter an die Hauptstadt ran. Versucht hatten wir das. Gescheitert sind wir am wuchernden Moloch der südlichen Vorstädte Almadas, an Meter hohen stacheldrahtbewehrten Zäunen, an Straßen, die noch keinen Weg in die Karten gefunden haben und schlussendlich am neuen lichtdurchflutetem Bahnhof vom Coima. Acht Tage hätten wir noch Zeit gehabt, für die letzten popeligen 15 km bis Lissabon. Aber direkt am Weg so ein Bahnhof, unverantwortlich!



*Lissabon*

Sollten wir dort nochmals zu Fuß unterwegs sein, würde es der direkte Weg über stark befahrene Straßen bis Palmela werden, dann weiter zum nächstgelegenen Fährhafen. Das lässt sich in einem Tag schaffen, wie ein Ehepaar aus der Schweiz nur wenige Tage nach uns bewiesen hat.

Der Herbst an Portugals Westküste war gemütlich. Nachsaison eben. Die Touristen sind endlich weg. Das Geld ist verdient, wenn nicht, lässt sich das nun auch nicht mehr ändern. Man freut sich auf ein paar ruhige Monate,

bevor der Trubel im nächsten Frühsommer erneut anläuft. Die wenigen Reisenden in dieser Jahreszeit zehren von den Hinterlassenschaften und der Infrastruktur der Hauptsaison. Noch ist alles da, wenn auch im Ausverkauf. Bis auch das letzte „Residencial“ die Rollläden schließt, beim Lebensmittelladen das Scherengitter für Monate ins Schloss fällt und die Straßen den Winterstürmen und den wenigen wirklichen Einwohnern überlassen werden.

Morgens etwas Bewegung, nachmittags Zeit totschlagen, so sahen unsere Tage aus. Rumlungern auf dem von der heißen Nachmittagssonne warmen Mäuerchen, dass den Kirchplatz in Carrapateira umschließt. Der Blick geht hinüber zum Hügel mit der Windmühle und zur Sandbucht ganz weit hinten am Meer, die zu weit weg ist, um das Tosen der Brandung zu hören. Lautlos brechen die meterhohen Wellen, die der starke Wind immer und immer wieder ans Land treibt. In langen Fahnen reißt Gischt von den brechenden Wellenkämmen, legt sich im Licht der tief stehenden Herbstsonne wie feiner Bodennebel über die Bucht.

Die Rucksäcke in den Sand, an den Randstreifen, aufs staubtrockene Gras stel-

len, Kramen nach der knisternden Dünnpplastiktüte mit dem trockenen Brot, dem Käse oder der Salami, deren Fettbestandteile sich in der Mittagshitze selbständig machen. Dazu eine Wasserflasche mit lauwarmer Brühe. In solchen Augenblicken konnte es nicht Schöneres geben. Vor uns der rauschende Atlantik, über uns strahlend blauer Himmel. Wechselweise hinter uns nur zwei Fußspuren, verwendete Reifenspuren einer Sandpiste, flimmernde Hitze über schwarzem Asphalt. Einfach nur dasitzen und übers Wasser schauen mit dem Bewusstsein, dass da vorne, wo das Wasser des Atlantiks schäumend am Strand ausläuft, der alte Kontinent endet.

Das Wetter im Oktober 2008 spielte auch mit. Wir hatten eine halbe Stunde Regen, der Rest waren Sommer, Sonne, Wolkenspiele, aufgepeppt von einem angenehmen Wind. Eben so, wie unsereiner sich den Herbst im Süden vorstellt.

Die Reise im folgenden Frühjahr war anders, richtig anders: brausender, straßiger, gradliniger und viel überraschender (Anführungszeichen nach Bedarf, das ist der interaktive Teil).

## **Stürmisches und kaltes Frühjahr**

(Lissabon) - Sintra – Ericeira – Santa Cruz – Óbidos – Foz do Arelho – Nazaré – São Pedro de Moel – Figureira da Foz – Praia de Mira – Costa Nova – Torreira – Ovar – Espinho (15 km vor Porto)

So wie die Herbstwanderung geendet hatte, begann diese: mit einem Planungsfehler und einer sich daraus ergebenden Zugfahrt. Die ersten drei Stunden sind wir zu Fuß aus Lissabon raus. Zentrum, dann links rüber ins Arbeiterviertel Benfica, auf die ellenlange Estrada de Benfica, immer geradeaus, so lange, bis der Stadtplan enden würde, dann der Wechsel auf die Militärkarten. Dumm, dass ich mich mit einem flüchtigen „Wird schon passen“ begnügt hatte. 15 km vor Sintra fehlte uns eine Karte. Straßenschilder? Fehlanzeige. Karten vor Ort? Kein Kommentar. Dann mal wieder in den Zug. Neustart in Sintra.

Sintra ist schön. Unten ein paar Meter Gasse, eine Küche mit angeschlossenem Palast, jedenfalls lassen die Küchenkamine keine andere Deutung zu, oben auf dem Berg ein Phantasieschloss, eine maurische Festung



*Palácio Nacional de Sintra*



*Das Kastel von Óbidos*

und die obligatorischen Kassenbuden. Über allem der schützende und preistreibende Mantel eines Welterbes. Und überall Touristen.

Óbidos ist auch schön. Ein Nest auf einem langgezogenen Hügelrücken. Drumherum eine zinnengekrönte Stadtmauer, vorne, hinten und an der Seite die obligatorischen Stadttore, und ganz vorne auf der Spitze eine Burg, ein Bild von einer Burg. Drinnen enge Kopfsteinpflastergassen und kleine Häuschen mit windschiefen Fenstern.

Über und hinter allem die Stadtmauerwege, bei denen deutschen Sicherheitsbeauftragten nur der Wunsch nach sofortigem Ruhestand eingefallen wäre. Óbidos hat es in jeden Reiseführer für Tagesausflugjunkies geschafft, also mal wieder Touristen, auch um diese frühe Jahreszeit.

Nazaré ist nicht so schön, trotz alter Frauen in traditioneller Tracht und sauberen Strand. Auch dieses Nest ist in jedem Reiseführer zu finden. In Nazaré war weniger los, eigentlich nix. Ein paar Portugiesen und ein paar Spanier im Osterurlaub bevölkerten die Strandpromenade. Schon die nächste Straße dahinter gehörte der im steifen Wind flatternden Wäsche.



*Strand in Figueira da Foz*

Figueira da Foz an der Mündung des Rio Mondego ist auch nicht so der Brüller. Im Sommer möchten wir da nicht Urlaub machen müssen. Trotzdem haben wir dort einen Ruhetag eingeschoben, denn der Sommersturm war noch weit. Vorne raus ein nicht enden wollender Strand, die Sandkörner nach Farbe und Größe ausgerichtet. Hinten raus die berühmte Mittelhochhauskulisse zu schnell gewachsener Urlaubsorte. Ab der zweiten Reihe ist das Städtchen schön. Bürgerhäuser aus dem 19. Jahrhundert, Parkanlagen

und genau die Menge Abwechslung, die einen Pausentag zum Ruhetag mutieren lässt.

Costa Nova, das bei Aveiro, gehört auch zu den Schönen. Farbenfrohe Streifenbemalung der Häuser, Palmen, Bars und Restaurants zur windgeschützten Lagune. Dünen, Ferienhäuser und eine Kirche zur stürmischen See raus. Geputzt, geschniegelt, gebügelt und eine unter nächtlicher Lichtflut leidende Promenade. Costa Nova, also jenes bei Aveiro, hat es auch in die Reiseführer geschafft, auch als Ziel für Tagesausflüge, denn am Abend wären bestimmt die Bürgersteige hochgeklappt, hätte es den welche gegeben.



*Streifenhäuser in Costa Nova*

Das war der große Unterschied zur Herbstwanderung entlang der südlichen Westküste. Dort unten fanden wir Nester, Käffer, gelegentlich ein Dorf mit dem Hang zum Urlaubsmetropölchen. Nichts, was man unbedingt gesehen haben muss. Dazwischen war man auf dem Land.

Zwischen Lissabon und Porto waren wir auch auf dem Land, aber auf dichtbesiedeltem, und da sind eben ein paar bekannte Orte zu finden. Sonst viele unendliche Straßendörfer und zu dieser Zeit verlassene Weiler am Meer. Gesichtlose Nutzarchitektur war oft für Stunden, manchmal halbe Gehtage unsere Begleitung.

An dieser Küste jedoch gibt es wirkliche Sehenswürdigkeiten und Urlaubsorte, letztere bei weitem nicht in Südküstendichte. Bekannte wie die da oben, unbekannt wie Praia de Santa Cruz. Apartmenthäuser mit leeren Wohnungen bis zum Abwinken, aber nur ein Hotel mit 200 Betten, das wir uns mit einer handvoll anderer Gäste teilen konnten. Ostern stand vor der Tür. Der Strand wurde gewienert, der Sand gesiebt, die runderneuerte Promenade würde gleich ihre Bewerbung für „Sauberste Promenade der Westküste“ abgeben. Ein Urlaubsziel für Portugiesen und Wochenendrückszugsgebiet für Hauptstädter - aber erst ab Ostern.



*Torreira an einem Sonntag*

## Portugal

---

Noch war niemand da, nur wir, und wir wurden vom Wind durch die leere Hauptstraße getrieben, in der jedes zweite Geschäft noch vernagelt war. In Dörfern wie Praia de Santa Cruz waren wir oft, die hießen dann nur anders. Aber so geputzt wie im ersten wurde nirgends mehr.



*Ein örtlicher Wanderweg*

Auch das unterschied diese Tour von der Herbstreise. Damals profitierten wir von den Nachwehen des Sommers, Im Frühjahr, Ende März, Anfang April war vieles noch zu. Die Vorbereitungen auf die Saison waren oft noch nicht angelaufen. Unseren Kaffee in einer Bar haben wir aber immer bekommen, der hatte dazugehört.

Erstaunlich für die doch relativ dicht besiedelte Küste war, dass wir bis auf ganz wenige Kilometer nie auf eine Nationalstraße musste. Von Sintra nach Nazaré war es ein Gewusel aus Straßen, Klippenwegen und manchmal aussichtsreichen Kammwegen. Für vier Kilometer waren wir sogar auf einem markierten Wanderweg unterwegs. Gelb-rot, einer von den lokalen Kurzwanderstrecken, die in den letzten Jahren viele Küstengemeinden in den Sand kloppen. Leider immer zu kurz,

immer ohne Karte, immer ohne Infos, immer mit einer Nummer oder einer Phantasiebezeichnung, und fast immer im Kreis. Einmal standen doch tatsächlich Orte auf den Wegweisern. Sieh an, geht doch! Den haben wir dann auch genommen.



*Die Freuden der Landstraße*

Straßentechnisch konnte das Frühjahr keine Schnellstraße bieten, dafür die Estrada Atlântica – einen 35 km langen Radweg. Von Nazaré über São Pedro de Moel bis nach Praia. Immer nach Norden, immer links neben der Straße, immer geteert, immer dicht an der Küste, immer flach, immer gleichbleibend breit, immer geradeaus (bis auf wenige Knicke), immer durch Kiefernwald oder -gebüsch. Anfangs war die Fahrbahn noch rot eingefärbt, dann straßengrau. Autos im Halbstundentakt. Mor-

gens noch Radfahrer. Später blieben auch die aus. Beim Blick nach vorne nur grauer Wolken verhangener Himmel, stumpfes Grün, eine graue Straße, links daneben ein grauer Radweg, Sand. Beim Blick zurück nur grauer Wolken verhangener Himmel, stumpfes Grün, eine graue Straße, rechts daneben ein grauer Radweg, Sand. Da können streunende Hunde, eine leere Haribo-Tüte oder der Mülleimerinhalt auf den in schöner Regelmäßigkeit auftauchenden Rastplätzen mystische Bedeutung erhalten.

Der Weiterweg nach Figueira da Foz konnte naht- und stimmungslos anschließen. Man muss sich nur den Radweg wegdenken und die breite, sauber geteerte Straße durch eine schmale Schlaglochpiste ersetzen. Stur in eine Richtung, manchmal Kilometer auf Kilometer, dann ein Knick oder Abzweig im rechten Winkel, und alles wieder von vorne. Jedoch sollte der Höhepunkt noch kommen, die Wege durch die Dunas de Quiados sollten alles in den Schatten stellen.

Ein kurzer, steiler Anstieg raus aus Figueira da Foz auf die erste Anhöhe seit Tagen, die vom Cabo Mondego, ein weiter Blick über die Küstenebene, auf die besagten Dünen. Wir standen auf der letzten Anhöhe vor Porto, 100 km weiter im Norden. Im diesigen Licht des Morgens war nicht viel zu sehen: nur graues Atlantikwasser, ein schmaler Streifen schäumende Brandung und grüner Kiefernwald – das aber bis zum Horizont. Die schnurgeraden Teerpisten waren von da oben noch nicht zu sehen. Aber das es die geben musste war unmissverständlich aus den 50.000er Militärkarten zu entnehmen. Nur in welcher Form? Die nächsten drei Blätter, die uns für die kommenden Tage begleiten sollten, waren uralte, jedenfalls die Datengrundlage. Letzte Vermessung im Feld: 1948, letzte Korrekturen mittels fotoplanimetrischem Verfahren: um die 1960er Jahre, letzte Überarbeitung der Straßenklassifikation: 1968. So alte Karten hatten wir bis dahin noch nicht gehabt, alle anderen waren auf ziemlich aktuellem Stand. Würden wir uns zurecht finden? Wie sehen die Straßen aus? Sind aus den einspurigen Straßen, die vor 40 oder mehr Jahren ein schlechte Oberfläche hatten (die Militärkarten geben die Oberflächenbeschaffenheit an), Autobahnen geworden?

Heute wissen wir, dass sich in all den Jahren nichts verändert hat. Straßen die vor 40 oder mehr Jahren einspurige Schlaglochpisten waren, sind das heute immer noch. In den Dünen hat die Zeit hin und wieder eine Pause eingelegt. Einzig die drei Strandsiedlungen haben einen halbwegs erkennbaren Wandel erfahren, der Run ans Meer hat die Zufahrtsstraßen etwas breiter werden lassen.

Stundenlang, zwei Tage lang, konnten wir gehen ohne zu denken, ohne uns Fragen nach dem Weg stellen zu müssen. Keine Autos, bis auf den Landrover der Polizei auf Kontrollfahrt. Die Höhepunkte waren rar gesät. Ein junger schwarzer Hund, der unbedingt bei uns bleiben wollte, das Logo eines Fußballclubs am bröckelnden Vereinshaus, die Betonstraßenschilder mit verblassenden Entfernungsangaben, im Halbstundentakt rechtwinkelig kreuzende Staubpisten auf dem Weg ans Meer oder vom Meer.

## Portugal

---

Eine Wiederholung der herbstlichen Monotonie in der Langversion? Nein, das hier war einsamer und viel überraschender. Unsere Entdeckung war mal wieder die Monotonie, das Gehen bis der Kopf leer war. Sich um nichts kümmern zu müssen, keine Fragen nach dem Weg zu stellen.



*Der Leuchtturm in São Pedro de Moel*

Dabei haben wir Stranddörfer im tiefsten Winterschlaf, die wenn es hoch kommt, einen Absatz im Reiseführer erhalten, für uns erlauben. São Pedro de Moel an einem verschlafenen Sonntag im April zu erleben, war schön. Gepflegt, verrammelt, nix los, obwohl die Pflasterstraßen zugeparkt waren. Treffpunkt aller war der Marktplatz am Meer. Zwei sonnenschirmgekrönte Stände an denen Popcorn verkauft wurde als Haupt- und einzige Attraktion. Omas, Opas, Mamas und Papas, Kind und Kegel,

Freizeitrockler und Bügelfaltenhosenträger in trauriger Eintracht versammelt in langen Schlangen in Erwartung meterlanger Popcornröhren.



*Praia do Carvalho*

Praia de Vieira war schon etwas gespenstisch. Das Verlangen nach dem allfälligen Kaffee hatte uns zur Strandpromenade geführt. Kein Mensch war dort zu sehen. Nur ein paar einsame Autos auf viel zu großen Parkplätzen, vor viel zu großen Apartmenthäusern mit runtergelassenen Rolläden. Über allem eine Schicht nasser Atlantiksand. Nichts wie weg.

Einer der Höhepunkte war sicherlich Pedrógão. Nicht das Klein-

städtchen im Binnenland, das südlich Figueira da Foz gelegene Nest am Atlantik ist gemeint. Aufkommender Regen und Sturm hatten uns ins Dorf getrieben. Pedrógão gehört zu den Dörfern, bei denen schon am Ortseingang das Gefühl aufkommt, alles gesehen zu haben. Wir waren uns schon nach wenigen Minuten sicher: Hierher verirren sich nur Einheimische, nur die Auswanderer nach Übersee, nach Frankreich, wenn sie der alten Heimat einen Besuch abstatten. Meter-

hoch hatten die Winterstürme den Sand aufgeschüttet, über das niedrige Mäuerchen getragen, das eben dieses verhindern sollte, und anschließend bis in die hinteren Straßen verteilt. Bis auf zwei Bars war das Nest verrammelt. Um uns herum geschlossene Rollläden, vergitterte Türen und knirschender Sand. Die Scheiben der Touristeninformation waren blind vom Salz. Das einzige „Residencial“ hatte in diesem Jahr die Türen noch nicht ein einziges Mal geöffnet. Verlassenheit, Einsamkeit wohin wir schauten. Nicht ein schönes Haus, kein Park, keine Palmen, nur die kümmerlichen Bäumchen an der Strandstraße erinnerten im Zweihundertmeter-Takt an die Mühen der Gemeindeverwaltung. Mit einem Wort: grottenhässlich.



*Pedrógão kurz vor Ostern*

Das Essen in der Strandbar war das schlechteste bisher in Portugal – und sollte es auch bleiben. Trotz dicken Daimlers vor der Tür, aufgedonnerten alten, schmalzigen Gigolo mit zu junger Begleitung, war der Sprung von Mamas Küche zum Restaurant eine glatte Bauchlandung.

Durch Zufall kamen wir bei einem privaten Zimmervermieter unter. Männerwirtschaft, Vater und Sohn. Es war eine unserer besten und billigsten Unterkünfte in Portugal. Später am Tag hatte die Sonne ihren großen Auftritt. Blauer Himmel, weiße Wolken, weißer Strand. Von Sonne und Salz gebleichte Holzzäune als Mittel gegen den Sand. Auf den Felsen am Ortseingang Angler mit langen Ruten, auf dem Mäuerchen darüber das kommentierende Publikum aus alten Männern und Freizeittotschlägern. Durch die sandverwehten Straßen kurvte hin und wieder ein Auto, schlurften ein paar alte Frauen in schwarzer Kleidung auf dem Weg zum Mini-markt. Hier und da tat sich ein Fenster auf, wurde ein alter Stuhl in die Sonne geschoben, das Leben konnte beginnen. Plötzlich war Pedrógão schön, wenn auch immer noch ein verlassenes Kaff.



*Strand bei Pedrógão*



*Fischerboot*

Auf dieser Wanderung waren es eben diese leeren, sandverwehten Orte, die sich ins Bewusstsein geschlichen haben. Praia de Mira gehört auch in diese Reihe. Bei der Ankunft hatte uns der Regen bis in den frühen Abend ins Zelt getrieben. Danach raus an den unendlichen Strand. Da lagen sie, die Fischerboote, die der Reiseführer versprochen hatte. Ein archaisches Bild. Schwere Holzboote, acht oder mehr Meter lang, mit hölzernen Auslegern an den Seiten zum Ausbringen der Netze. Ein alter

överschmierter Traktor hatte die Boote hoch auf den Strand gezogen. Daneben mit Netzen beladene rostige Anhänger, die bis weit über die Achsen eingeweht waren. Kein Fischer würde bei dem Wind rausfahren. Irgendwann würde der Sturm nachlassen, die Wellen nicht mehr schäumend an den Strand donnern und der överschmierte Traktor mit der vielfach übersetzten Winde würde seine Arbeit tun und die Boote ins Meer ziehen. Den Bug hatten alle schon dorthin gerichtet.



*Traditionelle Tangfischerboote*

Dann war da noch die Ria de Aveiro. Diese Lagune begleitete uns zwei Tage. Links, oft nur wenige hundert Meer weg, die tosende Brandung des Atlantiks, rechts die ruhige Wasserlandschaft der Ria, die sich mit dem Gezeitenrhythmus von einer Seen- in ein Rinnsal- und Tüpel-landschaft veränderte.

Direkt neben der ein-

zigen Straße hölzerne, wackelige Bootsstege mit halb abgesoffenen Kähnen, etwas weiter auf einem kleinen Strand einige Moliceiros, die alten Holzboote der Tangfischer. Viele Boote sind erstaunlich gut in Schuss, vermutlich für die alljährliche Regatta. Bug und Heck sind weit hochgezogen, Platz genug für Bilder, die von der Dummheit der Männer, den Kosten für die Frauen oder den Angebereien der Fischer erzählen.



*Bugmalerei auf einem Boot der Tangfischer*

Jenes oben erwähnte Costa Nova ist an dieser Landschaft aus Brackwasser, Schilf, Sand und Schlick zu finden, ebenso Torreira. An der ruhigen Ria mäßig geschäftig mit einer Uferpromenade und 50 Meter Kneipenmeile. Am stürmischen Meer unendlicher Strand. Promenade, Kneipen, Strandbar und Wind, Wind, Wind. Kaum ein Mensch hielt sich am Strand auf, nur wir zwei und ein paar Kinder. Dazwischen menschenleere Ferienhausträume im Stil der Sechziger und Siebziger.



*Trockenfisch*

Nichts was man gesehen haben muss, aber gut, das wir zu Fuß da waren, denn sonst hätten wir es nie gesehen.

Nach Ovar ganz am Ende der Ria sind wir gegangen, weil wir mal wieder Zeit im Überfluss hatten. An einem Sonntag war das. Ovar am Sonntag ist so spannend wie die Hinterseite des Mondes. Aber Kachelhäuser gibt es da, das glaubt man nicht. Azulejos, bunt, bunter, noch bunter, mit Muster, ohne Muster, glatt, mit Struktur, mit und ohne Ecken, mit und ohne Facette. Mit Malereien, die Geschichten erzählen, erfundene und wahre. Vielfalt ohne Ende, leider nur an den alten Gebäuden. Irgendwann haben die Portugiesen aufgehört, diese für ihr Land nicht ganz unbedeutende Kunst mit in die Gegenwart zu nehmen. Kaum zu glauben, wenn man ihre oft sehr schönen neuen Bauten sieht.



*Ovar - auch die Kirchen kacheln*

Um Ostern 2009 waren das unsere Entdeckungen, sogar die aus dem Reiseführer. Später im Jahr hätten wir das alles mit anderen teilen müssen, mit Auto- und Bustouristen, mit extra aus den Urlauberhochburgen angereisten Menschen und mit den unvermeidlichen Wohnmobilfahrern. Wir als Fußgänger wären da glatt untergegangen. Allein schon der Betrieb auf den Straßen, unvorstellbar, dann dort zu Fuß zu gehen.

# Portugal

---

Das Wetter hatte gar nichts vom Süden. Von wegen Sommer, Sonne, Sonnenschein. Kälte, Sturm und Regen waren für die zwei Wochen unsere täglichen Begleiter. Nicht mal eben so ein bisschen Wind. Starker Nordwestwind, der arktische Kälte mitbrachte, machte es unmöglich, längere Strecken über den Strand zu gehen, trieb uns oft weit vor der frühen Dämmerung in die Schlafsäcke, hat uns regelmäßig die Heizfunktion der Klimaanlage bis an den Anschlag drehen lassen und den Kaffee oft mit Sand verfeinert. In diesem Jahr hat es über Ostern in den Bergen der Serra da Estrala geschneit, sehr zur Freude der Skiliftbetreiber. In den Nachrichten waren vor Begeisterung strahlende Gesichter unter draufgängerisch die südländischen Stirnen zierenden Skibrillen zu sehen. Portugiesen und Spanier im Wintersporttausch. Das alles etwas mehr als 100 km von der Küste weg, noch keine 2.000 Meter hoch.

## Fazit

Werden wir das wiederholen? Nein, nicht auf dieser Route, denn das kennen wir ja nun zu Genüge; auch stehen jetzt andere Wanderziele an, sogar über große Wanderrouten mit Wanderkarten und Wanderbüchern. Irgendwann aber werden wir bestimmt wieder da unten sein oder auf den Straßen eines anderen Landes.

Ja, es hat sagenhafte Längen geben, Tage an denen uns das alles zum Hals rausging. Noch eine Gerade, noch ein Straßendorf, wieder Sand, wieder Kiefernwald, erneut Teer, schon wieder ein mühsamer Sandweg. Schon unterwegs ist das alles in den Hintergrund gerückt, im Nachhinein sowieso. Ein Land zu Fuß entdecken, dahin gehen, wohin wir sonst aller Wahrscheinlichkeit nie gekommen oder mit dem Auto achtlos vorbei gerauscht wären, war und ist Antrieb genug. Dann war da noch was: Da zu gehen, wo sonst keiner geht, kann ganz schön spannend sein. Nicht wegen Pionier oder ähnlichem Quatsch, einfach weil noch nichts vorgekaut ist und ungewiss ist, was hinter der nächsten Ecke kommt.

Gut, vermutlich hätten wir mehr gesehen, wären schönere Wege gegangen, wenn wir alles bis ins Detail vorgeplant hätten. Aber warum?

Uns haben diese beiden Wanderungen gezeigt, dass wir fürs Wandern nicht zwingend Markierungen oder Wanderwege, Wanderbücher oder Wanderkarten, gar einen Führer braucht. Zwei Füße, die Bereitschaft, alles zu nehmen, was kommt und Überraschungen zuzulassen, reicht. Das Aufregen über fehlende Schildchen im Wald oder ein paar Straßenkilometer halten nur vom Entdecken ab.

Fotos und Titelfoto: Werner Hohn

Foto auf Seite 7: Wikipedia - Claus Bunk, Hamburg  
Unteres Foto auf Seite 11: Wikipedia - Felix König

# **Eine Abenteuerwanderung in den Abruzzen Pfingsten 2009**

## **Von Fronte Cerreto nach Barrea durch den Abruzzen – Nationalpark**

Von Friedlinde und Karl Stubenrauch

Nach der Buchbeschreibung:

**Wilde Wege, Stille Dörfer** - Wanderungen in den Abruzzen  
von Christoph Hennig

Eine spannende Vorplanung bereits im Jahr 2008 begleitet diese Wandertour: Die Wanderkartenbestellung in Florenz – diesmal kommen die Karten rechtzeitig an, die Flugbuchung nach Rom im November 2008, Auskundschaften der Zug- und Busverbindungen – das Internet zeigt sich als zuverlässige Informationsquelle, die intensive Vorbereitung mit der Wegebeschreibung von Christoph Hennig.

Dann die große Verunsicherung um die Durchführungsmöglichkeit der geplanten Wanderung auf Grund des Erdbebens an Ostern 2009 in L'Aquila, dem eigentlich geplanten Startort unserer Wanderung durch die Abruzzen.

Im Austausch mit den Wanderfreunden beim Treffen zur Mitgliederversammlung vom Netzwerk Weitwandern e.V. im April 2009 in der Rhön nehmen wir per E-Mail Kontakt auf mit Herrn Christoph Hennig wegen der Situation nach dem Erdbeben in den Abruzzen.

Herr Hennig antwortet umgehend und teilt uns mit, dass wir die geplante Tour auf jeden Fall antreten und durchführen sollen mit dem Hinweis, den Startort um eine Etappe zu verschieben, also nicht in L'Aquila zu beginnen, sondern in Fronte Cerreto. Die Menschen in dem Erdbebengebiet und den angrenzenden Gegenden sind mehr denn je auf Gäste und Touristen angewiesen und freuen sich über jeden Besucher.

Eine Besonderheit ergibt sich noch beim Vorbereiten des Rucksacks: Der neue Aufnäher „Netzwerk Weitwandern e.V.“ muss mit – er ist der Blickfang auf der Rucksack-Außentasche.

### **1.Tag: 30. Mai 2009 Pfingstsamstag**

Flug von München nach Rom „Leonardo Da Vinci“ und mit dem Zug direkt vom Flugplatz zum Bahnhof „Tiburtina“ und von hier aus weiter mit dem Bus.

# Abruzzen 1

Bis hierher hat alles geklappt, wir fragen nach dem Bus nach L'Aquila, können nach einigem Hin und Her im richtigen Terminal die Fahrkarten kaufen und auf den Bus im „Stallo 1“ warten, welcher um 11.00 Uhr nach Fahrplan und Auskunft fahren soll.

Der Bus fährt um 12.45 Uhr – weshalb weiß keiner – was soll's. Wir haben Urlaub, Zeit und Muse und viel Vorfreude auf das Weitere.

Ankunft in L'Aquila am Busbahnhof – die vom Erdbeben gekennzeichnete Stadt ist abgeriegelt, der Busbahnhof liegt außerhalb der Stadt. Jetzt gilt es den Bus nach Fonte Cerreto zu finden, den es nach Fahrplan geben soll.

Sehr hilfsbereite Busfahrer telefonieren und organisieren für uns alleine einen Shuttlebus aus Fonte Cerreto (auf 1100 m) und dieser ist auch noch kostenlos. Selten haben wir eine solche Hilfsbereitschaft erlebt.



Am Startpunkt in Fonte Cerreto

Die erste Übernachtung ist in einem Hotel am Fuße der Seilbahn, die z.Z. nicht in Betrieb ist. Und Glück gehabt: Den Einkauf der Verpflegung für den ersten Tag ermöglicht uns ein mobiler Einkaufswagen, der kurz darauf wegfährt.

## 2.Tag: 31. Mai 2009: Pfingstsonntag

7.00 Stunden - Wanderung:  
Von Fonte Cerreto nach Castel del Monte

Aufstieg Weg Nr. 216 Richtung Monte Christo auf 1800 m, weiter nach Hennigs Beschreibung der 5. Etappe.

Der Fahrweg mit herrlicher Aussicht führt uns nach Castel del Monte zum Hotel, die Glocken der kleinen Kirche läuten zum Empfang. Es regnet mehrere Stunden – wir sind im Trocknen.

Wir sind erstaunt über die vielen Gäste im Hotel und erfahren, dass dies Erdbebenbetroffene aus L'Aquila sind, die ihre Häuser verloren haben und hier in Ferienwohnungen und im Hotel untergebracht sind.

Einer der betroffenen Gäste hat heute Geburtstag und spendiert „Spumante“ für alle - auch für uns.

**3.Tag: Montag, 01. Juni 2009**

Von Castel del Monte nach Forca di Penne.

Einen solchen Regentag haben wir selten erlebt auf unseren Wanderungen. Wir entschließen uns, den in der Kompasskarte eingezeichneten Weg Nr. 272 von Castel del Monte nach Ofena mit 800 m Abstieg zu gehen und stellen fest, dass dies der von Hennig beschriebene Wegverlauf ist. Wir gehen auf einer Schotterstraße und wir treffen einen Schäfer, der uns die etwas verwinkelte Wegfindung erklärt und somit erleichtert. Wir brauchen 2,5 Std.



*Informationstafel zum Nationalpark*

Ein sehr freundlicher und hilfsbereiter Dorfbewohner aus Ofena fährt uns im strömenden Regen die neun km lange Strecke auf den Pass Forca di Penne auf 891 m.

Übernachtung im Agriturismo Fortino, wo wir schon zeitig per Mail gebucht haben.

**4.Tag: Dienstag, 02. Juni 2009**

Ein Regentag im Agriturismo Fortino, in welchem wir vorzüglich versorgt wurden.

**5.Tag: Mittwoch, 03. Juni 2009**

Von Forca di Penne nach Musellaro

Nach zwei Regentagen sind die Wege aufgeweicht, es ist ein „Schlammweg“ nach Musellaro. Traumhafte Aussicht bis zur Adria – klar gefegt ist der Himmel – entschädigen uns für die erschwerten Gehbedingungen. Wir „verfolgen“ Spuren und treffen die dazu gehörenden zwei jungen Kerle mit Rucksack und Zelt, die auf dem gleichen Weg unterwegs



*Blick von Forca di Penne nach Osten zum Meer*



*Auf dem Weg von Forca di Penne  
nach Musellaro*

sind wie wir, aber sie haben keine zusätzlichen Wanderkarten. Sie berichten von vielen „Abwegen“, „Umwegen“ und „Verlaufen“.

Wir haben abgelöste Schuhsohlen, 5 Minuten nach 12.00 Uhr in Torre de' Passeri und somit ein bereits geschlossenes Schuhgeschäft! Wir gehen weiter, eine mehr als freundliche Wirtin versorgt uns vor dem Aufstieg nach Bolognano, wo wir auch wieder auf die beiden Jungs treffen.

Nach 25 Minuten Aufstieg nach St.

Maria schwärmt ein Italiener, der 42 Jahre in München gelebt hat, von seiner Heimat. Wir können dem nur zustimmen. Die Zeitangabe von Santa Maria nach Musellaro stimmt nicht, die Wegbeschreibung ist genau. Aber ohne Wanderkarte würden wir uns auch verlaufen.

Wir sind die einzigen Gäste im „Ostello“, werden sehr gut versorgt und dürfen uns am nächsten Morgen das Frühstück samt Bedienung der Kaffeemaschine selbst machen.

### **6.Tag: Donnerstag, 04. Juni 2009**

Von Musellaro nach Roccamarianico

Dieser Weg, bzw. der Pfad, welchen man suchen muss, ist nur bei gutem Wetter und bei guter Sicht begehbar. Das Abenteuer beginnt mit dem Frühstück, Kaffee trinken wir in der Bar im Ort.

Aber dann der Abstieg in die Orta-Schlucht, zwar nach „Buch – Wegebeschreibung“, aber mit noch mehr Glück und Richtungsorientierung finden wir den Weg nach oben – durch Dickicht, Gebüsch und Sträucher – ein unwegsames Gehen im Gelände – wir schaffen es! Nach Caramanico Terme finden wir leicht nach der Wegbeschreibung. Ein deutscher Bus grüßt auf der zu begehenden Fahrstraße.

Im Ort gute Einkaufsmöglichkeiten (auch neue Wanderschuhe) und ein weiterer Aufstieg zunächst auf der Teerstraße nach San Nicolao. Wasservorrat auffüllen.

Das Abenteuer geht weiter oder beginnt es jetzt? Ab in die Prarie! – kein Pfad, kein Weg, nur Wildnis – Richtungspunkte sind ein „Kuhstall“ und ein „Wald“, sie dienen der Orientierung, wir gehen 1,5 Std. lang kreuz und quer, auf und ab, über

Bächlein, durch Dornenhecken, über Blumenwiesen (Orchideen) – wir kommen an der beschriebenen Stelle an. Ein Blick zurück zeigt uns, dass es fast unglaublich und unvorstellbar ist, was wir da an Wegfindung geleistet haben.

Bellende Hunde begrüßen uns – wir heben (lt. Christoph Hennig) einen Stein auf. Dies bewirkt, dass sich die Hunde zurück ziehen. Jetzt haben wir uns ein Mittagessen verdient. Die bereits geschlossene „Cuchina“ öffnet doch noch einmal für einige Gäste – gottlob - und wir rüsten uns somit für das heutige dritte Abenteuer: Keine 50 Meter vom Ortsrand entfernt schrecken wir Wildschweine auf. Wer ist wohl mehr erschrocken? Wieder durch die Wildnis, querfeldein, bergauf geht es zur Übernachtung „B & B“ in Roccacaramanico.

Eine sehr einfache Unterkunft, das Wasser im Haus ist kalt, es versiegt völlig. Vor dem Haus ist ein Brunnen und ein Bach. Aber es herrscht Ruhe, und wir reflektieren diesen Tag und planen für den nächsten.

### **7.Tag: Freitag, 05. Juni 2009**

Von Roccacaramanico nach Sulmona

Eine stürmische Nacht liegt hinter uns im „B & B“ – ohne Wasser im Haus. Wir waschen uns am Brunnen vor dem Haus – Bella Italia. Der Aufstieg zum Passo San Leonardo erfolgt nach der Buchbeschreibung. Danach, man glaubt es kaum, ein markierter Wanderweg bis nach Pacentro. Hier nehmen wir den Bus nach Sulmona, es ist gut warm und die restliche Tagesstrecke liegt in einer Ebene.



*Die Ortschaft Pacentro,  
im Hintergrund die Stadt Sulmona*

In Sulmona treffen wir deutsche Wanderer mit dem Buch von Christoph Hennig in der Hand. Der Hotelier reserviert für uns die nächste Übernachtung im Agriturismo in Castrovalva – super!

### **8.Tag: Samstag, 06. Juni 09**

Von Sulmona nach Castrovalva

Die Ebene von Sulmona nach Bugnara legen wir mit dem Auto zurück. Wir finden leicht wieder auf den von Christoph Hennig beschriebenen Weg ab dem Eisenbahnviadukt.

## Abruzzen 1

---

Die jetzt von Christoph Hennig beschriebenen Wanderpfade sind mittlerweile in diesem Gebiet zu markierten Wanderwegen ausgebaut. „Parconson Fontanico“ ist der neue Weg, der uns mühelos nach Anversa führt. Reges Treiben ist auf der Piazza mit reichlich Einkaufsmöglichkeiten. Eines erwähnt Christoph Hennig nicht: den Wind. Er ist stürmisch, böig streift er durch die Gassen und Flure, aber er ist angenehm in der Hitze.

Nach Castrovalva führt der markierte Sentiero Nr. 19 mit einer Wasserquelle am Ortseingang. Hier gibt es Unterkunft mit Halbpension im Agriturismo nur auf Vorbestellung. Wir sitzen noch keine zwei Minuten vor der verschlossenen Unterkunft, als ein betagter Senior zu uns kommt, nachfragt und über sein Handy den Besitzer verständigt – so etwas gibt es! Wir treffen wieder Weggefährten, die auch viel Abenteuerliches zu berichten wissen.

### 9.Tag: Sonntag, 07. Juni 2009

Von Castrovalva nach Scanno

Das spärliche Frühstück im Agriturismo (zwei mit Marmelade bestrichenen Brote, Biskuits und zwei Stückchen Kuchen) macht uns nichts aus, wir sind ja auf Rucksackverpflegung eingestellt. Nach Markierung gehen wir nach Frattura Vecchia, einem verfallenen Dorf. Wenige Leute bewirtschaften Gärten. Im Dorf Frattura gibt es eine Bar (der Hinweis fehlt bei Christoph Hennig). Wir finden den beschriebenen Weg nach Scanno problemlos.

Wir entscheiden uns in der Wegführung ab hier für die „Bergtour“ über den alten Abruzzen–Nationalpark nach Barrea.



*Auf dem Weg von Scanno nach Opi*

### 10.Tag: Montag, 08. Juni 2009

Von Scanno nach Opi

Die Wegbeschreibung ist gut, heute eine Bergtour. Wasser fehlt, es gibt nur in Scanno Wasser, deshalb reichlich mitnehmen, denn der Brunnen auf 1700 m Höhe ist versiegt. Bis auf die letzte Stunde der Strecke ist der Weg gut markiert, aber danach ist eine Wegfindung nur nach gutem Kartenstudium möglich. Sehr lange Gehzeit (7 Std.). Am Ende nochmals Aufstieg zum Ort Opi. Im

Ort gibt es gute Einkaufsmöglichkeiten und das Gespräch mit Einheimischen – ein Genuss auf seine Art.

Das Hotel und das nette, sehr um unser Wohlergehen besorgte Hotelierpaar entschädigen für die Anstrengungen. Ein 5-Gänge Menü aus der Region wird uns serviert, wir sind wieder die einzigen Gäste. Frühstück um 7.00 Uhr ist selbstverständlich möglich, bei einer 8-stündigen vor uns liegenden Wanderung.

## 11.Tag: Dienstag, 09. Juni 2009

Von Opi nach Civitella Alfedena:  
durch das Tal der Gämsen

Wir folgen der Wegbeschreibung nach Buch. Eigentlich sollte dieser Tag bezeichnet werden: „Man trifft eher auf einen Hirschen als auf einen Wanderer“ – das trifft zu! Und zwar auf der Strecke von Opi bis zum Beginn des Tals ins Valle Fondillo. In unmittelbarer Ortsnähe und bei weidenden Pferden trabt ein Hirsch – mindestens ein Sechszehnder - auf uns zu und erschrickt wahrscheinlich ebenso wie wir. Dann dreht er nach rechts ab, der Schreck war groß!



*Etappenort Opi*

Bis zum Passo de Orso folgen wir der Markierung, auch absteigend ins Tal, ein sehr mühseliger Weg. Im Talgrund ist endlich am Bach eine Rast möglich im Valle Tre Confini. Von der Talsenke aus nach links führt ein super markierter Weg nach oben, zwar sehr anstrengend durch den steilen Hang und die Sonne und Hitze, aber viel besser gekennzeichnet als im Buch beschrieben. Nach Umgehen und Queren bzw. Umklettern von drei Schneefeldern - und das Mitte Juni - sind wir nach ca. einer Stunde an der unbewirtschafteten Schutzhütte Forca Resuni, wobei ein Aufenthalt dort wegen des starken Windes nicht möglich ist.

Wir gehen die Hauptvariante in ein Hochtal. Hier kommt uns eine geführte Wandergruppe entgegen – der erste „Gegenverkehr“ auf unserer Tour. Am Passo Cavuto rasten wir länger, wegen der Aussicht und wegen der Gämsen. Der Abstieg ins Valle di Rose ist im oberen Teil eine „Gämsenschau“- ca. 30 - 40 Tiere sind zu sehen. Ein steiler Abstieg folgt, teilweise mehr schlecht als recht zu gehen über steinige und geröllige Wege. Eine Belohnung für die Mühen ist der erste Blick auf den See Lago di Barrea und das Hotel – ein Zimmer im 3.Stock, wir sind wieder einmal die einzigen Gäste und werden vorzüglich versorgt, ein traumhafter Ausklang für diesen anstrengenden Tag.

Die Tour geht dem Ende entgegen – das Ziel Barrea ist in drei km Entfernung zu sehen.

## Abruzzen 1

---

Die Informationen im Ort sind sehr ausführlich (Busverbindungen) und auch der Kontakt zu den Einheimischen ist intensiv.

### **12.Tag: Mittwoch, 10. Juni 09**

Von Civitella Alfedena nach Barrea

Ein Spaziergang durch Wiesen, über steinige Pfade, struppige Wege – gut markiert und begehbar. Was wir mitnehmen von dieser Kurzetappe: Zecken! – also Vorsicht und Kontrolle, liebe Wanderfreunde!

Das Wanderziel Barrea zeigt sich von seiner schönsten Seite: mit netten Leuten, regem Markttreiben, der hilfsbereiten Dame aus dem Infobüro vom Vortag, einer Verkäuferin im Supermarkt, die belegte Brote auf ihre persönliche Art macht, nämlich 2 dicke Scheiben Brot mit viel Belag dazwischen.

Ein herrlicher Ausklang.

Wir nehmen den Bus nach Castel di Sangro, von dort haben wir gute Busverbindungen nach Pescara und nach Rom.

Ein Albergo mit einem Restaurant das seines gleichen sucht - vom Chef, über die Ausstattung, bis zum hervorragenden Essen. Auch hier bestätigt uns der Besitzer die Tatsache, dass die Gäste ausbleiben seit dem Erdbeben.

Deshalb liebe Wanderfreunde unser Aufruf: Auf in die Abruzzen! Ihr könnt die von uns geschilderten Erlebnisse mit den Menschen, der Natur und den Tieren selbst erleben! Es finden sich kaum Worte für die gastfreundlichen und hilfsbereiten Menschen, für die Landschaften und für die Anstrengungen sowie die Belohnungen durch die Kontakte, die Aussichten und die gewonnenen Eindrücke.

Ein Dankeschön an Christoph Hennig!

Dank seines Buches, seiner Vorgaben und Hinweise ist diese Wanderung ein Genuss in jeglicher Hinsicht! Jeder Weitwanderer weiß, was damit gemeint ist! „Wilde Wege, Stille Dörfer“ - besser kann man diese Weitwanderung nicht in Worte fassen! Eine wahre Aufforderung zum selbst Erleben!

Alle die Weitwanderer, welche wir in diesen zwei Wochen trafen und die mit und nach „Hennig“ gingen, bestätigen: Ohne diesen fachkundigen Führer würden sie das Wagnis nicht angehen, eine solche Wandertour in dieser wunderschönen und ruhigen Gegend zu unternehmen.

## Adressen und Infos

Führer: Wilde Wege, Stille Dörfer  
Christoph Hennig ; ISBN 978-3-85869-346-4  
Rotpunktverlag, Zürich

Karten: Kompass Nr. 669 Gran Sasso d'Italia/L' Aquila  
IGMI Nr.360 Torre De' Passeri  
IGM Majella  
IGM Monte Genzana Monte Rotella  
IGM Monti Marsicani

Internet: [www.Rotpunktverlag.ch](http://www.Rotpunktverlag.ch)  
[www.arpaonline.it](http://www.arpaonline.it)  
[www.ama.laquila.it](http://www.ama.laquila.it)

## **Abruzzen. Auf Hennigs wilden Wegen von Amatrice nach Torre de Pásseri im Juni 2009.**

Von Evelyn Gebhardt und Hans Diem

Auf der Suche nach Neuland haben wir die Abruzzen entdeckt. Also ins Internet geschaut, uns begeistern lassen vom Buch „Wilde Wege, stille Dörfer“ von Christoph Hennig, die Wanderkarte Gran Sasso 1:50.000 besorgt und vier Wochen Zeit eingeplant für eine Grande Traversata delle Monti Abruzzi mit Abstechern zu Gipfeln im 170 km langen Gebirgszug. Natürlich zu Fuß und mit Zeltausrüstung. Wir wollen nach der Wegbeschreibung von Hennig in Amatrice starten, im Gran Sasso Gebirge aber vom Zelt aus auf einige Berge und den höchsten, den Corno Grande (2912 m) steigen.

Für den Weiterweg in den südlichen Abruzzen bis hinunter nach Barréa gibt es im Juni 2009 noch keine brauchbaren Wanderkarten. Zur Übersicht habe ich eine Autokarte 1:200.000 dabei, und wir müssen die Wegbeschreibung von Christoph Hennig umsetzen. Vorweg: Die Umsetzung war uns zu mühsam, mir zeigt eine Wanderkarte auf einen Blick mehr als jede noch so gut gemeinte Beschreibung. Dazu war das Bergwetter nicht gut genug, also nach sechs Tagen war Schluss für uns. Dafür haben wir im September zwei Wochen lang mit dem Auto die Gebirge Monti Sibillini, Gran Sasso, Maiella und Meta erkundet, mit der Besteigung von einigen hohen Bergen vom Zelt und vom Quartier aus mit druckfrischen Wanderkarten von Parco Nazionale della Majella 1: 50 000, von Parco Nazionale d'Abruzzo, Lazio e Molise 1:50.000, von Parco Nazionale dei Monti Sibillini

## Abruzzen 2

---

1:50.000. Außerdem gibt es neu eine Reihe von 25.000-er Karten für die Abruzzen. Damit können wir uns 2010 an den Weiterweg machen, allerdings nicht wegen der kulinarischen Hinweise im sehr umfangreichen Buch.

### Spannende Anreise

Vom 21. auf den 22. Juni 2009 Bahnfahrt nach München, weiter im Nachtzug Richtung Rom, haben in Bologna drei Stunden Aufenthalt wegen eines Zugunglücks vor Florenz. Endlich die Umleitung des Zuges über Rimini, Ancona nach Terni, weiter nach Rieti, mit Bus nach Amatrice. Ankunft um 19.20 Uhr nach 26 Stunden mit 7 Std. Verspätung. Übernachtung im Hotel „il Castagneto“. Das Cena natürlich mit Spaghetti all'Amatriciana. Nachts rüttelt ein kurzes Erdbeben am Haus.

**1.Tag, Dienstag, 23.6.09**, bewölkt, teils heiter, Regenschauer, Berge in Wolken.

Erst einen Bummel durch das lebhafte Amatrice (955 m) machen, eine 25.000er Karte vom Gran Sasso kaufen, in einer Bar bei einem kleinen Café den schlechten Wetterbericht von der Zeitung schön reden. Dann nehmen wir unsere Rucksäcke auf und gehen in unseren Sommer 2009. Nach 25 Min. auf der Straße kommt der Abzweig mit dem Wegweiser. Auf dem Wanderweg 363, einem Traktorweg in Wiesen und Buschwald, stiefeln wir bergauf zum Grasbuckel Serrerota (1340 m) mit einem Panorama-Rückblick und einem guten Platz für die erste Rast mit eigenem Espresso und Keksen.

Auf dem Weg 362 in schönen Kräuterwiesen und Kiefernwald, die Monti della Laga im Blick zum Rifugio delle Serre (1351 m). Das ist ein Rohbau mit drei offenen Räumen, daneben ein fließender Brunnen mit Viehtränke. In Wiesen zur Höhe 1506 m, in Laubwald, in Wiesen voll mit Affodil, in Schafweide auf eine Bergkuppe mit Campotosto (1420 m), 4:15 Std. Gehzeit. Das Dorf liegt 120 m über dem Stausee Lago di Campotosto, hat Brunnen, Bar, Minimarket, Hotel und Pension. Regenschatten hüllen die Umgebung ein, die Bergkulisse kennen wir nur vom Foto im Buch.

Im Gebirge wollen wir zelten, aber in den Dörfern die Unterkünfte nützen, vor allem jetzt nach dem schweren Erdbeben im April. Doch das Hotel Valle vermietet uns kein Zimmer, und die Pension Barilotto ist zurzeit geschlossen wegen der Erdbebengefahr. Auf Empfehlung gehen wir auf der Straße zum Ostufer des Lago di Campotosto, zur Pension Serena (1:15 Std.). Man vermietet uns nur zögernd ein Zimmer in einem Flachbau, die Wirtin bereitet uns ein feines Abendessen, wir sind die einzigen Gäste im großen Gastraum (45 € das Zimmer, 45 € das Essen).

5:30 Std. Gehzeit, ca. 19 km Weg, Aufstieg 572 m, Abstieg 224 m (nach Karte).

**2.Tag, Mittwoch, 24.6.09**, bewölkt bei 12°C, Berge in Wolken.

Der Monte Gorzano im Kamm der Lagaberge sollte unser erster Abstecher sein, schade. Wir nehmen Hennigs Variante 3A, den schnellsten Weg nach oben. Dazu steigen wir auf Straße und auf Abkürzungswegen steil ab zum Ort Ortolano (1017 m). Den Fußweg 131 suchen wir hier umsonst, also auf Straße weiter zum Staudamm des Lago di Provvidenza und Aufstieg im Tal des Flusses Chiarino. Die Kiesstraße im Laubwald ist nach 40 Min. zur Hälfte abgerutscht, nur Fußgänger kommen weiter. Bei der neuen Kapelle San Martino (1262 m) überrascht ein großer Rastplatz mit vielen Tischen und Bänken. Auf Kiesstraße zu einer weiteren Picnic Area mit Brunnen. Nur 200 m weiter steht in Kuh- und Pferdeweide das Rifugio Domenico Fioretti (1500 m). Das Steinhaus gehört der Foresteria del Parco und ist geschlossen. Der kleine Vorraum mit Kamin und Holzvorrat ist offen, neben dem Haus spendet ein Brunnen kaltes Quellwasser.

Es wird alpin. Auf Traktorweg in Weide bergauf zu einem kleinen Talkessel auf 1700 m mit einer offenen Steinhütte, umgeben von viel Lawinenschnee. Auf markiertem Bergweg zu einem zweiten Talkessel mit Quellbach. Wasser auffüllen und noch aufsteigen bis 2050 m. Im Gras neben Schneefeldern zelten wir gut. Wir liegen auf Luftmatratzen, sitzen angelehnt in Faltsitzen. Die Zeltkerze leuchtet und wärmt fast wie ein Kachelofen, der Gaskocher macht Wasser heiß für Getränke und Suppen. Dazu gibt es Brot mit verschiedenen Belägen, das ist völlig ausreichend. Unser Tiefschlaf an der frischen Luft ist unglaublich erholsam. Dafür ist uns kein Rucksack zu schwer.



*Unser Zelt im Rückblick zum Lago di Campotosto*

6:00 Std., 13 km, Aufstieg 1033 m, Abstieg 286 m.

**3.Tag, Donnerstag, 25.6.09**, heiter, 7°C, ab 14 Uhr Regenschauer.

Bei Sonnenschein auf dem markierten Bergweg in Blumenwiesen mit viel Gestein dazwischen, teils auf festem Sommerschnee aufwärts zur Sella Venacquaro (2236 m), ein



*Evelyn im Aufstieg zur Sella Venacquaro*

## Abruzzen 2

---

Grasjoch mit einem kleinen See. Da sitzen wir eine dreiviertel Stunde und schauen in ein fantastisches Felsgebirge mit saftigem Grün dazwischen. Rechts die Cresta delle Malecoste und der Pizzo Cefalone über einem tollen Cirque. Links der Skitourenberg Monte Corvo und der markante Kegel Pizzo d'Intermesoli.

Ein kurzer Abstieg in das Valle Venacquaro, Pferde weiden hier an einer Viehtränke mit Brunnen, eine Wildschweinhorde mit 16 Stück flüchtet bergauf. Aufstieg in Blumenwiese, über ein Riesenschneefeld, durch ein Felskar voll mit Blumen hinauf zur Sella dei Grilli (2220 m). Wunderbare Berglandschaft mit Blumenpracht zwischen Restschneefeldern. Kurz ein Blick auf den mächtigen Corno Grande, er ist mit 2912 m der höchste Berg der Abruzzen. Der Gipfel hat auf der Nordseite eine geschlossene Schneedecke und viel Neuschnee weit herab, da haben wir keine Chance. Wir hatten geplant, hier schön zu zelten, die Gipfel rundherum und den Corno zu besteigen, dann nach Hennig weiterzugehen. Und jetzt schiebt sich auch noch eine Regenfront über die Gipfel, im Nu ist es kalt und windig und abweisend. Wir beschließen, die Gran-Sasso-Berge nachzuholen und jetzt weiter zugehen.



*Vom Sella Venacquaro zum Pizzo d'Intermesoli (links) und Pizzo Cefalone (rechts)*

Nach dem kurzen Abstieg ins Val Maone müssen wir die Rast bei dem Kulturdenkmal mit alten Steinhütten abbrechen und mit dem Kompass in der Hand bei Regen und dichtem Nebel auf Schotter und Schnee in die Scharte La Portella (2260 m) aufsteigen, bei Gewitter und Regen weiter auf die Querung durch eine Steiflanke zum Hotel Campo Imperatore (2135 m). Parkplatz, zwei Hotelbauten, Seilbahnen, Sternwarte, botanischer Garten, aber ohne Wegweiser und ohne Infotafel.

Im Hotel verlangt man für das Bett mit HP 75 €. Wir nehmen die Alternative, ein Zimmerlager im Ostello nebenan, mit HP im Hotel zu 45 € p.P. Zur Ehrenrettung der angeblich schlechten Küche hier mein kulinarischer Beitrag. Zum Cena wurde uns serviert: Bruschette miste, Gnocchi allo Zafferano, Asparagi e Guanciale, Agnello alla Griglia, Cavolfiori saltati, Dolce della Casa, dazu passender Rotwein und Mineralwasser. Wir waren zufrieden damit.

Auf der ganzen Tour haben wir keinen Wanderer getroffen. Doch hier campiert eine italienische Seniorengruppe auf dem Fußboden im alten Seilbahnbau, sie bekochen sich selbst, ihr Gepäck wird von Tragtieren transportiert, vermutlich sind sie auf dem SI, dem Sentiero Italia unterwegs. Sonst sind keine Bergsteiger zu sehen.

4:10 Std., 10 km, Aufstieg 506 m, Abstieg 461 m.

**4.Tag, Freitag, 26.6.09**, nachts Sturm und Regen, am Morgen heiter, stürmischer Wind.

Der Corno Grande ist frei! Sofort steigen wir ohne Rucksack hinauf zum geschlossenen Rifugio Duca degli Abruzzi (2669 m). Schnell die Fotos machen vom grandiosen Gran Sasso Gebirge und dem Oberhaupt Corno Grande. Glück gehabt, wir kommen sicher wieder mit diesen schönen Bildern im Kopf. Rückweg über die Sella di Monte Aquila zum Hotel Campo Imperatore. Noch ein Foto vom Hochtal Campo Imperatore, schon ist wieder die Wolke da und der Sturm.



*Corno Grande (2912 m)  
vom Hotel Campo Imperatore*

Weiter nach Hennig auf die Wanderung über vier Seen. Keine Wegweiser am Weiterweg! Ich nehme den Kompass in die Hand, denn es geht teils weglos oder auf Pfadspuren zum 20 Jahre alten Rohbau einer Skistation auf 1706 m hinab, umgeben von gut bestückten Viehweiden. Der Weg über den Kamm mit der Cima di Faiete ist dem eiskalten Sturm ausgesetzt, also gehen wir in einem unbenannten, windstillen, sehr anmutigen grünen Tal auf Fahrweg weiter. Leider ist durch die großen Kuhherden der Talboden ziemlich verschissen, und die vielen Schmeißfliegen sind eine Plage. Vorbei an den Viehtränken Lago di Barisciano und Lago di Passaneta kommen wir zur Ruine des Zisterzienserklosters S. Maria del Monte (1614 m). Windgeschützt sitzen wir zur Rast in den Ruinen des Klosters. Fantastisch gelegen ist es, ausgerichtet auf den paradiesisch grünen Campo Imperatore, überragt vom Gebirgskamm mit dem Monte Prena 2564 m. Das Kloster aus dem 13. Jahrhundert war nur im Sommer bewohnt und diente der Schafzucht.

Weiter auf Fahrweg in Weiden zum Lago di Racollo, Kälber saufen aus dem See. Unsere Karte zeigt hier ein Rifugio Lago Racollo, es steht etwas entfernt an einer

## Abruzzen 2

---

Baumreihe. Doch die Infotafel dazu liegt am Boden, also ist es geschlossen. Im September stellten wir fest, dass es Übernachtung und Essen anbietet.

Das Buch verspricht am Lago Racollo einen ganzjährig fließenden Brunnen, doch aus dem Wasserhahn läuft nichts. Jetzt sind wir auf den versprochenen nächsten Brunnen angewiesen. Unseren Irrweg korrigieren wir mit einem großen Bogen zurück zur Fonte di San Cristoforo. Doch auch aus diesem Wasserhahn läuft nichts, der Brunnen ist so ausgetrocknet wie wir. In dem verschlossenen Brunnenhaus daneben plätschert viel Wasser, der Hahn wird vermutlich nur aufgedreht, wenn Kühe hier weiden. Die dritte versprochene Fonte Frenda steht nicht in der Karte und ist auch nicht zu sehen. Also: die Abruzzen sind verdammt trocken, es gibt in Talnähe anscheinend keine Quellbäche, auch keinen Bach für ein erfrischendes Bad.



*Auf dem Weg nach Castel del Monte*

Wunsch, erzählt unentwegt in italienisch, wir leider „nix capito“, aber so nett (44 € p.P.). Als Zuflucht bei einem Erdbeben steht eine Zeltstadt auf dem Fußballplatz.

7:25 Std., 24 km, Aufstieg 588 m, Abstieg 1453 m.



*Frühstück im „Il Pastore“*

Auf einem Fahrweg geht es im schönen alten Kulturland, jetzt mit Luzernenanbau, weiter zum großen Bergdorf Castel del Monte (1270 m), auf einen Hügel gebaut. Beim Bummel durch die Straßen fällt uns das Haus mit dem Schild il Rifugio del Pastore auf. Die nette Wirtin der kleinen Pizzeria hat ausgebaut und vermietet uns ein neues Zimmer mit Bad. Es ist sogar geheizt, weil es ungewöhnlich kalt ist. Sie freut sich, bekocht uns nach

**5.Tag, Samstag, 27.6.09**, schön bei 22°C, dann bewölkt und regnerisch.

Beim Dorfbummel suchen wir in den Läden vergeblich nach Wanderkarten für die südlichen Abruzzen. Das Wetter hat gewechselt, wir können endlich in kurzen Kleidern gehen. Meine beiden Karten zeigen einen Weg 272 direkt nach Ofena, der ist aber in der Landschaft nicht zu sehen. Also doch nach Hennig auf einem Fahrweg in Buschwald ab-

wärts zum Dorf Ofena (531 m, 2:20 Std.). Einkehr im Ristoro Aulinum, es ist die Bar mit dem Bild einer Moschee an der Stirnwand.

In Ofena sind unsere beiden Wanderkarten zu Ende. Jetzt muss eine Straßenkarte als Übersicht genügen, und wir müssen die Wegbeschreibung von Christoph Hennig umsetzen können. Man muss wissen, dass wir nicht auf einer beschilderten Route gehen, wir sind auf Straßen, Feld- und Fußwege angewiesen. Wenn einer endet, geht es schon mal quer Beet weiter zum nächsten Anschluss.

Also nehmen wir das 700 g schwere Buch zur Hand, schlagen die Seite 143 auf, leider regnet es gerade. Sehr genau steht es da, rauf und runter, rechts und links, dazwischen viele interessante Informationen. Das hat zur Folge, dass einer das aufgeschlagene Buch tragen muss mit einem Finger auf der aktuellen Zeile. Vor uns liegt il Piano, eine fruchtbare Ebene mit Ackerbau. Am linken Rand dieser Naturschüssel geht es Richtung SO entlang. Ein Stück geteerte Radstraße (ohne Radfahrer) nehmen wir lieber als den alten Naturweg daneben, schon wegen des Fingers im Text. Wie wir erst nach links, dann dreimal nach rechts abbiegen sollen, stecken wir das Buch in den Rucksack. Auf Feldwegen gehen wir durch Getreidefelder schnurstracks auf das Dorf Capodacqua (395 m) zu.

4:20 Std., 16 km, Aufstieg 0 m, Abstieg 870 m.

Die ersten Hausbewohner füllen gern unsere Wasserflaschen auf, denn wir werden zelten müssen. Nein sagt die Frau, es gibt ein neues Agriturismo im Ort. Wir finden das Haus nicht, gehen deshalb auf der Straße zu einem abgelegenen Platz fürs Zelt. Da kommt ein Auto mit den Vermietern gefahren, sie wurden informiert, wir sollen doch bei ihnen übernachten. Gerne fahren wir mit. Sie betreiben eine Super-Landwirtschaft, daneben ein Haus mit neuen Ferienwohnungen, dazu laden sie uns ein zu Abendessen und Frühstück im Kreis der Familie. Alles für 40 € p.P. Wunderbare Leute, da fällt uns der Abschied schwer von Familie Ursini Alfredo.

**6.Tag, Sonntag, 28.6.09**, schön, dann bewölkt.

Der Hausherr zeigt uns den Weiterweg, lange winkt er uns nach. Auf Fahrweg zwischen Olivenbäumen, dann in Buschwald bergauf, nach 1:10 Std. ein Haus mit Unterstand und einem Wasserbunker. Nach Buch sollen wir jetzt auf einem steilen Weg in Wiesen zu einer Autostraße hinauf. Doch da versperrt ein gespanntes Seil mit einem Schild „vietato“ (verboten) den Zugang zur Wiese. Das könnten wir ignorieren, doch wir gehen den Fahrweg weiter. Der endet kurz unter der Straße. Wir wühlen uns 10 Min. lang steil durch Dickicht hinauf, steigen über die Leitplanke, gehen auf der Autostraße in 20 Minuten zum Ort Forca di Penne (918 m). Am alten Wachturm gibt es die Rast mit Blick auf das schöne bäuerliche Hügelland im Osten.

## Abruzzen 2

---

Ein Fahrweg zieht entlang der beschilderten Nationalparkgrenze, nach 40 Min. ein Brunnen unter einer Riesenbuche auf 1000 m Höhe. Jetzt im Bauernland abwärts auf ständig wechselnden Wegen auf die markante Felswand mit dem Pizzo della Croce zu. Beim Abstieg auf einem neu geschobenen Fahrweg werden die Lehmklumpen auf den Stiefelsohlen immer dicker.

Im Dorf Pescosansonesco (639 m) Einkehr im Albergo Riparossa, in der nachgebauten Fontana Romana kann ich unsere Stiefel reinigen. Wieder auf ständig wechselnden Wegen in Brachland und in Bauernland mit Blick auf das bewölkte Maiellagebirge zur Stadt Torre de Páseri, 178 m tief gelegen.



*Abstieg Richtung Torre de Páseri*

5:35 Std., 20 km, Aufstieg 600 m, Abstieg 940 m.

Gesamt: Gehzeit 33:00 Std., 102 km Wege mit ca. 3300 Hm Aufstieg.

Ein Frau zeigt uns den Weg hinauf zur Pension Aurora, dem einzigen Quartier im Ort. Am Haus angekommen fährt ein Auto vor. Es ist der Mann der Vermieterin und kommt gerade aus Bulgarien. Ein Anruf von ihm, ja, sie hat die Ferienwohnung mit Bad frei (60 €).

Nach zehn Minuten ist sie da, in bestem Bayrisch weist sie uns ein. Und beschwert sich über die Unsitte von manchen Gästen, die Zimmer zu reservieren, dann nicht zu kommen und nicht einmal abzusagen. Aus Griesstätt am Inn kommend lebt sie seit zwanzig Jahren hier, mit uns will sie natürlich ihr Bayrisch auffrischen.

Unsere Grande Traversata delle Abruzzi wollen wir so nicht weiter verfolgen, wir beschließen hier den Abbruch der Tour wegen des schlechten Bergwetters und wegen der fehlenden Wanderkarten. Es kommt uns die Idee von einer Autoreise durch die Abruzzentäler mit Bergtouren von einem Standquartier aus.

Das haben wir tatsächlich vom 21.09. bis 2.10.2009 ausgeführt. In der ersten Woche waren wir wegen des Regenwetters und penetranten Hochnebels meist auf Autotour, in der zweiten Woche aber waren wir bei gutem Wetter auf den hohen Bergen unterwegs. Doch am 29. Juni fahren wir ab Torre de Passeri mit Bahn und Schiff nach Korsika und gehen dort bei schönstem Wetter zum dritten Mal den GR 20.

Fotos von Hans Diem

# Betrachtungen eines Goldsteigwanderers

## Eine Wanderwoche auf dem ehemaligen Burgenweg im Oberpfälzer Wald

Von Tilman Kleinheins

Ist ein Bekannter von Urlaub und Erholung zurückgekehrt, überschlägt er sich in seinen Erzählungen darüber gerne vor Begeisterung. Oft gehört: Da musst Du unbedingt hin. Oder: Das ist eine Waaaahnsinnsgegend. Man hört aufmerksam zu, rollt innerlich ein wenig mit den Augen und beschließt für sich, bestimmt ein ganz anderes Urlaubs- oder Wanderziel zu wählen. Wie aber soll man Begeisterung teilen, ohne die zahlreichen Flyer und Internet-Auftritte der Marketing-Abteilungen einer Region zu wiederholen? Wohl am besten mit sachlicher Bericht-erstattung. Aber es war schon waaaaahnsinnig schön, da müsst Ihr unbedingt mal hin. Auf den Burgenweg des Oberpfälzer Waldvereins.



*Startpunkt Marktredwitz -  
sonniger Auftakt*

Nicht ohne Skepsis legte ich zu Beginn der Kar-woche die ersten Schritte auf dem Burgenweg zurück, der von Marktredwitz bis Waldmünchen den vorderen Oberpfälzer Wald auf rund 180 km Länge durchzieht. Einmal, weil ich vor vielen Jahren beim Versuch, den E6 von hier aus nach Süden fortzusetzen, im Schnee versackte. Zum zweiten, weil ich gespannt war, wie sich denn das Klassifizierungs-Bohei ums Wegenetz der deutschen Wandervereine unter den Wandersohlen konkret anfühlt. Wieviel ist von Marketing – Begriffen wie „Ge(h)nuss-Wandern“ abzuziehen, wenn



*Für 600.000 Euro verkauft -  
die Burg Falkenberg*

man unterwegs ist? Wie alt ist das „Neue Wandern“, das man selbst ja schon einige Jahre ausübt. Gelingt es, „couch potatoes“ erstmalig für Schusters Rappen zu



*Burg Trausnitz  
jetzt Jugendherberge*

begeistern? Und warum heißt der Burgenweg jetzt Goldsteig?

„Ja, ja, wenn’s Wetter schön ist, ist’s überall schön“, meint Frau Träxler vom gleichnamigen Gasthof in Thanstein scherzhaft. Stimmt natürlich, aber es ist tatsächlich viel geschehen beim Trassieren, beim Markieren, beim Miteinbeziehen der Gastronomen. Dass ein Fernwanderweg – als Projekt verstanden – Geld braucht, zeigt ggf. wie hier eine neue Namensgebung. Letztlich ein Werbeauftritt der Goldsteig–Käserei in Cham, die viele Euro gesponsort hat, um für den Burgenweg/Goldsteig den Qualitätskriterien des Deutschen Wanderverbands entsprechen zu können, damit er sich unter die deutschen „Top Ten Trails“ einreihen kann. Dass das Ergebnis auf jeden Fall die Mittel heiligt, merkt der Wanderer recht schnell: Mindestens 35 % naturbelassene Wege sind gefordert und von Hauptwegemeister Kurt Heinold und seinen Abschnittswegewarten

auf wunderbare Art und Weise umgesetzt.

Erinnert Euch: Kam man bisher aus dem Wald in den nächsten Ort, war folgende Reihenfolge stets gleich: Waldweg, Wasserhäuschen, Forststraße, wahlweise Schützenhaus oder Fußballplatz, geteeter Planweg. Und nach weiteren 1,5 km Straße stand man schließlich vor der Eisdiele am Marktplatz. Am Burgenweg dagegen wird der wandernde Zeitgenosse, wo es nur geht, überrascht von plötzlichen Abzweigen vor und im Ort. Alles wird gegeben, um quasi per Hintertürchen ins Zentrum zu gelangen.



*„Ja, wo laufen sie denn?“ -  
Markierung für Anfänger*

Geführt wird man über kleinste Treppen; durch alles, was an nennenswerten Grünanlagen vorhanden ist; stellenweise über Trampelpfade, deren Art jeder kennt, der mal einen Schulweg hatte. Das alles, ohne Ziel und Himmelsrichtung aus den Augen zu verlieren. Die Wegführung des neuen „Fränkischen Gebirgsweges“ dagegen, dessen Initiatoren die 120 km lange Luftlinie vom Ausgangs- zum Zielort auf 440 Wanderkilometer strecken, bleibt fragwürdig. Natürlich sind mir Abstecher jederzeit willkommen, auch eine größere Schleife hat ihren Sinn, wenn es etwas

Besonders zu erwandern oder zu sehen gibt. Der Gebirgsweg ist indes eindeutig ein Produkt zu vieler Regionen, die logischerweise alle ihr Bestes zeigen wollen. Und dann mäandriert man so herum.

Noch einmal Kurt Heinold: „Die Planung der neuen Wegführung des Goldsteigs war die Hauptarbeit. Mit vielen Grundbesitzern war zu reden, ob diese Wiese überquert werden darf oder jener Graben mit einem Steg überbrückt werden kann. Die meisten haben rasch zugestimmt, bei anderen war es nicht so einfach.



*Für Alleinwanderer schwierig: Gänsemarsch - Gebot bei Wiesenüberquerungen*

Das Ergebnis lässt sich jedenfalls sehen. Was für die Wegführung im oder auf Orte zu gilt, ist auch außerhalb in Wald und Flur so abwechslungsreich umgesetzt, dass man sich fragt, welcher Wanderer noch die herkömmlich geführten Wege geht. Weil Erfolg aber sexy macht, ist laut Heinold, der zweite wichtige Hauptwanderweg des Oberpfälzer Waldvereins „in der Ma-che“: der Nurtschweg, welcher den E6 Huckepack trägt.

Man muss an dieser Stelle der Gerechtigkeit genüge tun. Viele Wegewarte deutscher Wandervereine waren in ihrer Ehre gekränkt, als der Herr Professor aus Marburg mit einer Studie an die Öffentlichkeit trat, die belegte, dass die bisherige (immerhin bis zu 100 Jahren währende) ehrenamtliche Wege- und Markierungsarbeit der Vereine nicht mehr zeitgemäß sei. Der nach neuen Richtlinien und mit zusätzlichen Initiatoren daraufhin ins Leben gerufene Rothaarsteig sollte zeigen, wo die Zukunft der deutschen Wanderei liegt. Die weit über dem normalen Geldtopf des Sauerländischen Gebirgsverein dafür eingeworbenen Mittel in Euro und Cent machten den Rothaarsteig aber erst möglich. Und da liegt m. E. der Hase im Pfeffer. Wurde früher die reine Wegearbeit der Vereine seitens des Bundeslandes oder der politischen Regionsebene jährlich mit 5.000 bis 15.000 € bezuschusst, stellte das Land Rheinland-Pfalz 2008 allein für den Westerwaldsteig 800.000 € zur Verfügung. Ein Quantensprung. So wartet z.B. der Fränkische Gebirgsweg an wichtigen Wegepunkten bzw. Etappenenden mit überdimensional großen Orientierungstafeln auf: gefördert mit Mitteln der EU. Und der Tourismusverband Ostbayern konnte zusammen mit dem Oberpfälzer Waldverein einen privaten Geldgeber ins Boot holen und für die Idee des Goldsteigs erwärmen. Die Wegewarte der Vereine zeigen sich also offen und bereit, Kooperationen einzugehen, die letztlich allen nützen.

Fotos: Tilman Kleinheins

# Impressum

Herausgeber der Vereinszeitschrift **Wege und Ziele** ist der Vorstand.

**Redaktion:** Katharina Wegelt  
Gerhard Wandel  
Dr. Lutz Heidemann

**Beiträge der Mitglieder :** Werner Hohn  
Friedlinde und Karl Stubenrauch  
Tilman Kleinheins

**Freie Mitarbeiter in dieser Ausgabe:** Evelyn Gebhardt und Hans Diem

**Layout und Druck:** Volkhard Quast

Redaktionsschluss für die Nr. 31 - April 2010 ist der 15. März 2010

Die Vereinszeitschrift **Wege und Ziele** ist für Mitglieder kostenfrei.

Für Nichtmitglieder ist ein Abonnements-Bezug möglich gegen eine Kosten-  
erstattung von 13,00 € pro Jahr, darin sind die Portokosten enthalten.

Der Einzelverkaufspreis beträgt 4,95 €.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbe-  
dingt die Meinung der Redaktion wieder.

Aus dem Inhalt der Artikel kann keinerlei Haftung für den Verfasser oder  
die Redaktion abgeleitet werden.

## Der Vorstand

### Katharina Wegelt

1. Vorsitzende  
Moritzstraße 10  
D-09599 Freiberg  
Telefon: (03731) 455339  
[wegelt.katharina@googlemail.com](mailto:wegelt.katharina@googlemail.com)

### Gerhard Wandel

2. Vorsitzender  
Bahnhofstraße 9  
D-71034 Böblingen  
Telefon:(07031) 280029  
Fax: (07032) 942194  
[G.Wandel@t-online.de](mailto:G.Wandel@t-online.de)

### Carsten Dütsch

3. Vorsitzender  
Moritzstraße 10  
D-09599 Freiberg  
Telefon: (03731)200523  
[carsten.duetsch@moritzstrasse10.de](mailto:carsten.duetsch@moritzstrasse10.de)

### Walter Brückner

Schatzmeister  
Martin-Luther-Straße 43  
D-78112 St. Georgen  
Telefon: (07724) 6815  
[Walterbrueckner@freenet.de](mailto:Walterbrueckner@freenet.de)

### Volkhard Quast

Schriftführer  
Theodor-Litt-Ring 14  
D-36093 Künzell  
Tel./Fax: (0661) 3800390  
[urs-vol.quast@t-online.de](mailto:urs-vol.quast@t-online.de)